Hamburg, 21. Januar 1894. Nr. 3. 2. Jahrgang.

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3099.

Herausgeber: H. Stubbe in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigentheil: H. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße 10.

Inserate f. d. viergespalt. Petitzeile od. deren Raum 30 ₰,
Vergnügungs-Anzeigen 15 ₰, Versammlungs-
Anzeigen und Stellenvermittelungen 10 ₰ pro Petitzeile.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Arbeitslos.

I.

Wohin wir unsere Blicke wenden, unsere Schritte in dieser Zeit richten mögen, überall finden wir die leider nur zu häufige Erscheinung, daß uns Leute begegnen, aus deren kummervollen, bleichen und verfallenen Gesichtszügen man lesen kann, daß irgend etwas mit ihnen vorgefallen sein muß. Unzufrieden, niedergeschlagen, verbittert aussehend, schleichen sie mit wankenden Knien an uns vorüber. Was sind das für Leute? Müssige Spaziergänger etwa? Sind es Leute, die nicht recht wissen, auf welche Art und Weise sie die Zeit todtschlagen sollen? Das bezweifeln wir. Doch halt, da kommt ein kleiner Trupp, es sind vier Personen, sie stehen still, wißbegierig gesellen wir uns zu ihnen und hören dann, daß es der herben und bitteren Klage nach, die sie über die miserablen Zustände gegenseitig führen, Arbeitslose sein müssen! Der Eine theilt uns mit, daß er bereits dreizehn Wochen außer Arbeit sei und es ihm beim besten Willen nicht möglich gewesen wäre, Arbeit zu erlangen. Die Frau und Kinder des Anderen sitzen frierend und hungernd auf ihrer Dachstube und warten Stunde auf Stunde, hoffend, daß er einige Nickel verdient habe, um Brot für sie zu kaufen! Vergeblich! Es war nichts aufzutreiben. Der Dritte, schon ein alter Mann, klagt uns, daß er zu Weihnacht von seinem Arbeitgeber, bei welchem er alt und grau geworden, es mit erlebt habe, wie sich dessen Geschäft von Jahr zu Jahr vergrößert, sein Reichthum sich immer mehr und mehr angehäuft habe, wegen nicht mehr genügender Arbeitsleistung entlassen sei. Wir hören noch den Fluch über die gegenwärtigen verruchten Zustände aus dem Munde des vierten bedauernswerthen Arbeiters, dessen Kinder, fünf an der Zahl, an Entkräftung krank darniederliegen, und standen dann selbst, ergriffen über die geschilderte Noth und Elend da, und legten uns die Frage vor: „wie ist es möglich, daß die Arbeitslosigkeit einen so großen Umfang annehmen konnte, und welches sind die Ursachen?“ Diese können nur in der heutigen privatkapitalistischen Produktion gefunden werden. Um nachweisen zu können, daß mit der Entwickelung der Produktion bis zu der heutigen Höhe auch die Arbeitslosigkeit in gewissen Graden zunahm, müssen wir eine Spanne Zeit zurückgreifen. Die Zeiten Mitte des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts, von denen man sagen konnte, daß Jeder, der arbeitsfähig war und arbeiten wollte, eine leidlich gute Existenz führen konnte, sind längst vorüber. Schon mit dem Verfall der damals noch gut organisirten Zünfte und Gilden, deren Mitglieder eine goldene Zeit durchlebten, derer sich unsere heutigen Innungsmeister, da dieselbe für sie niemals wiederkehren wird, schmerzlich erinnern, trat eine nicht unbedeutende Wandlung zu Ungunsten der Handwerker und deren Gesellen ein. Durch die Entdeckung der Verkehrswege nach außereuropäischen Staaten hatte der Handel einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Die Zünfte, welche infolge ihrer sich zum Theil selbst vorgeschriebenen Satzungen nicht für Kundschaft außerhalb ihrer Grenzpfähle arbeiten durften und peinlichst darüber wachten, daß keiner der Zunftgenossen diese Satzungen übertrat, zwangen die Kaufmannschaft zu Gründungen von Fabriken außerhalb des Rayons des Zünftlerbereiches. An Arbeitskräften war kein Mangel, hatten doch die Zünfte einer großen Anzahl Handwerkern die Seßhaftmachung in den Städten unmöglich gemacht. Was lag also näher, als daß diese zurückgesetzten, verstoßenen Handwerker sich der Kaufmannschaft in Hülle und Fülle zur Arbeit anboten. Durch besondere Subventionen und Beschränkungen der Rechte der Zünfte seitens der verschiedenen Staaten wurde die Manufaktur (handwerksmäßiger Großbetrieb) immer mehr und mehr unterstützt. Die Protektion der Landesherren that das Uebrige. Die Zünftler, obgleich sie Anfangs sich gegen die nun einmal unvermeidlich gewordene Manufaktur auflehnten, sahen doch sehr bald ein, nachdem ihr Kundenkreis sich immer enger begrenzte und ihnen die Existenz unsäglich schwer, wenn nicht gar unmöglich gemacht wurde, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Der Kampf um's Dasein zwang Tausende von ihnen, Lohnarbeiter der Manufakturisten zu werden.

Durch die großartige Theilung der Arbeit war es möglich, die Produktion ganz gewaltig zu steigern; namentlich war es die Textilindustrie, welche einen ungeahnten Aufschwung nahm. Lange sollte jedoch der handwerksmäßige Großbetrieb in dieser Branche nicht dauern, denn nach Erfindung der Spinnmaschinen „Jenny und Mule“ mußte dieser der fabrikmäßigen Produktion Platz machen. Tausende Arbeiter und Arbeiterinnen wurden überflüssig und dem Elend überantwortet.

Mit der Erfindung der Dampfmaschine hatte auch die letzte Stunde der Manufaktur geschlagen. Hatte die Produktion bis dahin einen Riesenaufschwung genommen, so steigerte sie sich nunmehr in's Unendliche. Die Großindustrie riß immer größere Produktionsgebiete an sich. Ein Gewerbszweig nach dem anderen fiel ihr zum Opfer. Einst blühende Gewerbe, die den Handwerkern die auskömmlichste Existenz gewährten, sie waren für dieselben unwiederbringlich verloren. Es blieb den Handwerkern nur die Wahl, entweder zu verhungern oder in die Dienste der Kapitalisten zu treten. Eine ganze Anzahl Handwerker, nachdem das selbstständige Gewerbe sie nicht mehr ernährte, arbeiteten für den Kapitalisten, der ihnen die Rohstoffe lieferte, von Morgens früh bis in die Nacht für einen Preis, der kaum zum Nothwendigsten ausreichte; das Ende vom Liede war in den meisten Fällen, wenn der Mann, Frau und Kinder gemeinsam nicht so viel verdienen konnten, als zur Erhaltung des Lebens nothwendig war, der Mann als wirklicher Lohnarbeiter Beschäftigung suchen mußte.

Die Entwickelung der Technik machte nicht allein auf industriellem, sondern auch auf landwirthschaftlichem Gebiete Fortschritte, wodurch ebenfalls Tausende von Arbeitern überflüssig wurden und in den Städten Unterkunft suchten. Dem kleinen Bauer ging es nicht minder schlecht wie dem Handwerker; hatte er nicht die Mittel, sich die nöthigen technisch verbesserten Landwirthschaftsgeräthe, Düngemittel 2c. anzuschaffen, mußte auch er sich abschieben; Großgrundbesitzer und Wucherer thaten redlich das Ihre. So wurde die Zahl der Lohnarbeiter aber auch der Arbeitslosen zum Ueberfluß vermehrt.

Hatte die großkapitalistische Produktion dafür gesorgt, daß Lohnarbeiter in Hülle und Fülle vorhanden waren, so begann nun der Wettbewerb der Kapitalisten untereinander und wüthet heute noch ebenso wie vor vierzig Jahren.

Jeder Kapitalist will so schnell wie möglich reich werden. Er wendet deshalb alle Mittel an, die geeignet sind, ihn zum Ziele zu führen. Durch Theilung der Arbeit ist es möglich, immer mehr ungelernte Arbeiter, da sie billiger arbeiten, heranzuziehen. Die Maschine, die sicher arbeitet, bedarf der gelernten Arbeiter zur Bedienung nicht; die mechanischen Handgriffe sind bald gelernt. Die Maschine zwingt den Arbeiter, daß er sich selbst als ein Stück derselben betrachte, die gelernten Arbeiter sind mithin überflüssig geworden.

Der Konkurrenzkampf unter den Kapitalisten sorgt aber dafür, daß die Bäume des Einzelnen nicht in den Himmel wachsen; wie wir schon oben sagten, will jeder von ihnen sein Schäfchen so schnell wie möglich in's Trockene bringen, je eher dies geschieht, desto besser.

Sein ganzes Bestreben wird deshalb darauf gerichtet, im Großen zu produziren und großen Absatz für die produzirten Waaren zu schaffen. Das ist aber nicht so leicht, denn sein Konkurrent hegt dasselbe Bestreben wie er auch. Beide sind sich darüber klar, daß die Waare nur im großen Maßstabe Abnehmer findet, wenn sie billig ist; es kommt nur darauf an, wer es am billigsten machen kann. Ein unseliger Konkurrenzkampf beginnt, jeder der Kapitalisten läßt nun darauf los produziren, immer in's Blaue hinein, ohne sich über den eigentlichen Bedarf des Marktes klar zu sein; ohne zu wissen, ob nicht ein Konkurrent ihn längst überholt, ihn längst überboten hat, läßt er immer weiter produziren. Die Arbeitszeit wird verlängert, die Maschine in ein schnelleres Tempo gebracht. Vorwärts, ist die Losung bei Strafe des Untergangs. Wer die Konkurrenz nicht aushält, wird erbarmungslos niedergetreten.

Derjenige, der die Mittel hat, hat die Wissenschaft und Technik auf seiner Seite, er braucht nur in die Tasche zu greifen, und alle Errungenschaften der beiden Faktoren sind sein Eigenthum. Jede technische Verbesserung und jede neue Maschine macht menschliche Arbeitskraft überflüssig; wo männliche Arbeitskraft zu theuer ist, tritt weibliche und Kinderarbeit an deren Stelle. Die Tendenz der niedrigen Löhne wird bei allen Kapitalisten allgemein; Tausende von Arbeitern verdienen nicht so viel, daß es zum Leben ausreicht; die Kaufkraft erlahmt, der Konsum wird schon auf die Lebensmittel eingeschränkt; von der Anschaffung anderer Gegenstände ist schon gar keine Rede mehr.

Während nun die Produktion der Waaren bis in's Unendliche gesteigert wird, alle Speicher und Lager vollgepfropft sind, ist infolge der niedrigen Löhne an einen Konsum aller dieser produzirten Waaren nicht mehr zu denken, obgleich Bedürfniß dazu in größtem Maße vorhanden ist. Was ist die Folge? Da ein Absatzgebiet nicht vorhanden ist, die große Masse des Volkes unfähig gemacht wurde, zu konsumiren, muß die Produktion eingestellt werden. Hunderte von weniger leistungsfähigen Kapitalisten sind zu Grunde gerichtet, in die Reihen der Besitzlosen hinabgestoßen. Hunderttausende Arbeiter werden infolge dieser anarchischen, planlosen Produktionsweise auf's Pflaster geworfen, Frauen und Kinder dem Elend überliefert. Wer erinnert sich nicht noch der Gründerperiode, der Jahre 1870–72; die planlose Produktion in diesen Jahren rächte sich furchtbar. Schlag auf Schlag folgten die Konkurse dem kurzen Geschäftsaufschwung. Und so ging es fort bis heute.

Die Arbeiter sind die Opfer der kapitalistischen Produktionsweise, sie haben, wie es von jeher der Fall war, immer für die Sünden der herrschenden Klasse, des herrschenden Systems büßen müssen, und da wundert man sich in diesen Kreisen noch, wenn den Arbeitern angesichts des an ihnen begangenen Unrechts die Galle überläuft?! Empörend, niederträchtig ist es, wenn Kapitalistenblätter, die Organe der Geldprotzen angesichts der großen Arbeitslosigkeit, des Elends, der Noth, die Hunderttausende schuldloser Arbeiter und deren Familien trifft, von der Begehrlichkeit und Genußsucht der Arbeiter sprechen. Sind die Herren denn blind und

taub, können oder wollen sie nicht sehen, grinst ihnen das Elend, der Jammer nicht jeden Tag aus hohlen Augen entgegen? Gehe man doch hinaus auf die Straße und frage die Tausende von Arbeitslosen, warum sie spazieren gehen. Man gehe in die Hütten und Höhlen dieser Armen und frage sie, warum sie nicht Braten, Hummer und Austern essen und Champagner trinken, anstatt Kartoffelschalen und Zichorienbrühe; man frage sie, warum sie ihre fetten Schmerbäuche nicht auf Divan's, anstatt auf einem Schemel oder dem Fußboden ruhen lassen, warum sie in einer elenden Hütte anstatt in einer Villa wohnen. Bittere Ironie! Hunderttausende arbeitsloser Männer und Frauen, ungezählte Tausende schuldloser Kinder dem Hunger, der Kälte und — dem Spotte der feilen Bourgeoisie und deren Presse preisgegeben. Das ist stark. Schämen sich jene Kreise nicht, Arbeiter, die der Profitsucht der Ausbeuter dieser Klasse zum Opfer gefallen sind, dieselben Arbeiter, aus deren Haut sie Riemen geschnitten, aus deren Schweiß sie Goldberge aufgehäuft, auf deren Kosten sie herrlich und in Freuden leben, zum Dank dafür noch mit Koth zu bewerfen?

Ja doch! sie fühlen ein menschlich Rühren!

Sehen wir in nächster Nummer, was sie denn für die Arbeiter thun wollen.

Der Gegensatz von Landwirthschaft und Industrie.

Wenn auch die gesammte bürgerliche Gesellschaft der Sozialdemokratie gegenüber als die einzig reaktionäre Masse auftritt, so hindert das doch nicht, daß die beiden großen Interessenströmungen, die Besitzer des mobilen und des immobilen Kapitals, die industriellen und landwirthschaftlichen Großunternehmer, einander in die Haare gerathen, wie solches bei der Berathung der „kleinen Handelsverträge" im Reichstag zu beobachten war und in noch verstärktem Maße bei der Berathung des deutsch-russischen Handelsvertrages wiederkehren wird. Bei der Festlegung der Handelspolitik handelt es sich für die beiden Interessengruppen darum, wer den Löwenantheil des „Mehrwerthes" einstecken soll. Dabei liegt es auf der Hand, daß die Unverschämtheit des einen Theiles der Nachtheil des anderen sein muß. Bei der Einleitung der schutzzöllnerischen Periode war zwischen den jetzt feindlichen Brüdern eitel Harmonie. Das Schachergeschäft war in vollem Schwunge. Zug um Zug wurden die industriellen und die landwirthschaftlichen Zölle von einer zu diesem Zweck liirten Majorität angenommen, wenn auch tausend Vernunftsgründe dagegen in's Treffen geführt wurden. Eine Zeit lang ging Alles glatt. Man wähnte schon die Henne entdeckt zu haben, welche die goldenen Eier legt. Die goldene Ernte dauerte eben so lange, bis sich die ausländischen Absatzgebiete Deutschlands entschlossen, den Zollkrieg mit Deutschland zu führen. Mit dem Augenblick, von dem die großen, Getreide exportirenden Länder, Rußland und Amerika, Retorsionszölle einführten, wurde die schon heraufgezogene wirthschaftliche Krisis von der deutschen Geschäfts- und Arbeiterwelt am empfindlichsten empfunden.

Zwar versprach man bei Eröffnung der Schutzzollperiode dem Arbeiter das Blaue vom Himmel herunter. Man forderte und begründete die Zölle im Namen des Schutzes der nationalen Arbeit. Ein Steigen der Löhne wurde in Aussicht gestellt. Die Phrase, es sei besser, der Arbeiter könne etwas vertheuerte Produkte kaufen, als daß er für billige Produkte kein Geld in der Tasche habe, war zu einer stehenden geworden. Nichts aber von alledem war eingetreten. Wenn der Lohn auch hin und wieder eine kleine Steigerung erfuhr, so stand diese Steigerung doch in gar keinem Verhältniß zur Steigerung des Preises aller Lebensbedürfnisse und noch weniger zu den kolossalen Profiten, welche den Unternehmern in den Schooß fielen, die förmlich von einem Goldregen überschüttet wurden. Nahmen die Arbeiter die letztere Thatsache zum Anlaß, ihrerseits mit höheren Lohnansprüchen an die Unternehmer heranzutreten, so bezeichnete man diese Forderungen als unberechtigt und unverschämt. Die Arbeiter waren die Genasführten. Die Preise des Lebensunterhaltes schnellten zu kaum dagewesener Höhe empor. Die Lebenshaltung der Arbeiter verschlechterte sich und sank von Jahr zu Jahr mehr.

Nun war es jedenfalls, zu glauben, die Staaten, die unser hauptsächliches größtes Absatzgebiet bildeten und die gern und willig unsere Erzeugnisse aufnahmen, weil wir ihren Lebensschatz an Kornfrucht zum größten Theil kaufmännisch und somit eine Ausgleichung der Handelsbilanz stattfand, würden eine Absperrung unserer Grenzen ruhig hinnehmen.

Wir sind auch der Meinung, daß bei der Einführung der Schutzzölle die Agrarier die Beeinflussenden und die Industriellen die Dupirten waren. Für unsere Meinung spricht schon der Umstand, daß, trotzdem feststeht, wenn eine Verbilligung der Lebenshaltung der Arbeiter nicht eintritt, die Arbeiterklasse bei den jetzt gebotenen Jammerlöhnen und der fortwährend anschwellenden Arbeitslosigkeit der Gefahr der Dezimirung und Entartung entgegen getrieben wird. Wir sehen denn auch bei der Abstimmung über die „kleinen Handelsverträge" die Großindustriellen Krupp und Stumm in ihrem wohlverstandenen Interesse sich von dem Gros ihrer Parteigenossen ablösen und für die Handelsverträge stimmen. Trotz seines vielgerühmten Patriarchalismus mögen Herrn von Stumm die von ihm an „seine Arbeiter" bewilligten Theuerungszulagen recht schwer abgegangen sein. Er scheint jetzt der Ansicht zuzuneigen, daß es für ihn doch besser sei, die Produkte seien billig und für die Arbeiter leichter erschwinglich.

Und wahrlich, die Summen, die das Agrarierthum seit der Schutzzollära eingeheimst hat und an deren Aufbringung das arbeitende Volk ungleich schwer belastet ist, sind keine geringe. So lange im Inlande nicht die von der Nation bedürftige Getreidemenge erzeugt wird, wird der Getreidepreis im Inlande um die Höhe des Zolles höher sein als derselbe auf dem Weltmarkt notirt wird. Kühn, wenn der Ausdruck frivol nicht zutreffender ist, behaupteten die Agrarier, nur des Schutzes des Zolles zu bedürfen, um den Inlandsbedarf zu decken. Heute noch haben wir einen Ausfall von 7 Millionen Tonnen Getreide von dem Auslande zu decken. Diese Thatsache vertheuert in Deutschland jährlich das tägliche Brot um beinahe eine halbe Milliarde Mark. Davon entfallen im Zoll 110 Millionen als Einnahme der Staatskasse und 350 Millionen Mark als Liebesgabe an die Agrarier, die sich daraus ergiebt, daß der Preis der inländischen Getreidemenge um die Höhe des Zolles gegenüber dem Weltmarktpreis steigt und seither auch stets gestiegen ist.

Wie schon bemerkt, so lange die Industrie noch reichlich Aufträge hatte, gingen ihre Vertreter mit den Agrariern Hand in Hand. Gestatten ihnen die Schutzzölle doch die inländischen Auftraggeber nach Herzenslust zu schröpfen und dieses Umstandes wegen, erfolgreich auf dem Auslandsmarkt zu konkurriren. Die Schröpfung der Inlands-Auftraggeber wurde zu einer unerträglichen, als die Kartell- und Trustbildung zu größerer Ausbreitung und Ausbildung gelangte. Gerade der letztere Umstand trug dazu bei, daß die großen Auftraggeber des Inlandes sich der übermäßigen Uebervortheilung zu entziehen suchten. Durch diese Neigung begünstigt, fand die ausländische Industrie trotz der Schutzzölle Eingang bei uns, damit die Anmaßungen der Trusts und Kartells in etwas dämpfend. Dazu kam, daß im umgekehrten Falle die deutsche Industrie immer weiter auf dem ausländischen Markte zurückgedrängt wurde, was in Verbindung mit der heraufziehenden Krise die Lage der heimischen Industrie immer kritischer und damit die der Arbeiter immer verzweifelter machte.

Für die deutsche Industrie handelte es sich fast um Sein und Nichtsein. Ein weiteres Vordringen, ein Erobern neuer Absatzgebiete lag aus dem Bereich jeglicher Möglichkeit. Sie hatte alle Kraft darauf zu verlegen, sich auf den alten Märkten zu behaupten, nicht noch größere Einbuße zu erleiden. Sie mußte darnach trachten, die Produktionskosten zu verbilligen. Ist kein anderer Ausweg mehr vorhanden, um als Konkurrent das Feld zu behaupten, die Produktionskosten herabzusetzen, so liegt es in der Natur der kapitalistischen Profitmacherei begründet, daß der Kapitalprofit von der Herabsetzung der Produktionskosten nicht betroffen werden soll. Den Ausfall hat die Arbeiterklasse zu tragen.

Nun liegt es auf der Hand, daß Lohnabzüge auf der einen und eine Steigerung der Lebensmittelpreise auf der anderen Seite die Arbeiterklasse doppelt schwer treffen muß. Man würde sich aus dieser Thatsache nun nicht viel Kopfzerbrechens machen. Manche betrachten es sogar ja als eine Wohlthat für die Ueberlebenden, wenn ein Theil der zu viel vorhandenen Männer der überschüssigen Arbeitskraft abgängig würden. Aber man kann den Dingen doch nicht mehr den „natürlichen" Lauf lassen. Die böse, in alle Verhältnisse ihre Nase steckende Sozialdemokratie, hat die bürgerliche Gesellschaft gezwungen, sozialreformatorische Bahnen einzuschlagen. Man muß deshalb handelnd eingreifen. Man ist gezwungen, etwas für die nothleidenden Arbeiter zu thun. Man kann und darf sie ihrem Schicksal nicht überlassen.

Was folgt nun daraus? Der Industrielle ist auf den zunächstliegenden Gedanken verfallen, die Lebenshaltungskosten des Arbeiters zu verbilligen. Zu diesem Zweck müssen die unentbehrlichsten Nahrungsmittel, das tägliche Brot im buchstäblichen Sinne genommen, verbilligt werden. Damit ist nun der Zeitpunkt des Interessenwiderstreits zwischen Industrie und Landwirthschaft wieder eingetreten. Die anfangs der achtziger Jahre gegründete wirthschaftliche Vereinigung ist in die Brüche gegangen. An ihre Stelle sind die getrennten Vereinigungen der Industriellen und des Bundes der Landwirthe getreten. Letztere gehen jetzt in der Verfolgung ihrer Profitsucht mit einer Rücksichtslosigkeit vor, die schamlos zu nennen ist. Würden die ostelbischen Junker noch einmal Oberwasser bekommen, die Lage der Arbeiterklasse würde eine noch traurigere werden als wie dieselbe jetzt ist. Die Arbeiter würden nicht nur allein leiblich verelenden, sondern auch geistig herabgedrückt werden, daß der Gedanke niemals in ihnen aufkönnte, durch eigene Kraft eine Besserung ihrer Klassenlage herbeizuführen. Diesen Gedanken der Arbeiterklasse mit Stumpf und Stiel auszutreiben ist nun freilich nicht nur allein den Agrariern eigen, sondern darin begegnen sich dieselben auch mit den Industriellen. Soweit es gilt, die Arbeiter in Abhängigkeit zu erhalten, ihnen den Gedanken der Selbstbefreiung im Vertrauen auf die eigene Kraft auszutreiben, schließt sich die bürgerliche Gesellschaft zu der einzigen reaktionären Masse zusammen. Sie fallen da auseinander, wo die Interessen der beiden großen kapitalistischen Gruppen aufeinander stoßen. Bei dieser Gelegenheit lernt der Arbeiter seine „Freunde" kennen, für die er seine Haut zu Markte tragen soll und aus derselben sich jene die Riemen schneiden wollen. Mögen die Arbeiter dies beherzigen und nur der eigenen Kraft vertrauen.

Die Revision der Apotheker-Rechnungen und deren Folgen.

Bei der großen Ausdehnung unseres Verbandes freier Krankenkassen über ganz Deutschland war es für den Vorstand desselben keine leichte Aufgabe, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen und die richtigen Schritte zu thun, damit es überall gelang, da, wo Mitglieder der Verbandskrankenkassen wohnen, denselben auch die nöthigen Arzneimittel und fertig zubereiteten Arzneien in guter, tadelloser Waare zum billigsten Preise zu beschaffen.

Wenn es auch noch nicht gelungen ist in der kurzen Zeit von einigen Monaten, überall Hülfe zu schaffen und an allen Orten und bei jeder Gelegenheit unsere Zwecke zu erreichen, so ist doch immerhin schon Einiges erreicht, was gewiß zum Guten dient, und sind die Grundsteine gelegt, auf welchen wir muthig und vertrauensvoll weiter bauen können, um unsere Ziele mit der Zeit voll und ganz zu erreichen. Nicht zum Wenigsten trägt für das Gelingen unserer Bemühungen die sachgemäße und zielbewußte Revision der Rezepte bei, gelegentlich welcher mit scharfem Blicke die vorhandenen Mängel und Schäden aufgedeckt, wir auf dieselben aufmerksam gemacht und bei den weiteren Verhandlungen mit auf Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse wohlbegründeten Fingerzeigen unterstützt werden. Wir haben deshalb sämmtlichen bei uns beschäftigten Aerzten das Werk: „Arzneiverkehr bei den Krankenkassen", zur Benutzung überwiesen, so daß die ordinirenden Aerzte an der Hand der zahlreichen (in diesem Werke nach sämmtlichen zur Zeit in Deutschland noch bestehenden 7 Arzneitaxen berechneten) Beispiele in allen deutschen Staaten ihre Rezepte auf die billigste Weise verschreiben können.

Daß in dieser Richtung noch sehr viel gespart werden kann und gespart werden muß, ist zweifellos; wir haben uns wiederholt durch Zusammenstellen der verschiedenen Rechnungen davon überzeugt.

Es wanderten und wandern noch alljährlich Tausende und Abertausende von Reichsmark aus den Taschen der Arbeiter und der ärmeren Bevölkerung in die Taschen der Herren Apotheker — und zwar ein großer Theil des Geldes „ohne Nothwendigkeit".

Dank unseren Bemühungen, ist hier der Anfang zum Bessern bereits gemacht!

Die Arzneitaxe, welche bislang von den Apothekern nach jeder Richtung hin ausgenutzt wurde, um unter allen möglichen und unmöglichen Vorwänden den für die fertigen Arzneien zu zahlenden Betrag in die Höhe zu treiben, zeigt für das Jahr 1894 schon ein ganz anderes Bild.

Die Taxen für die Gefäße und Gläser zu den Arzneien sind in anderer Weise als bisher geregelt.

War es doch oft genug bei dem Revidiren der Rezepte durch unseren Revisor festgestellt, daß die Apotheker die einfachsten Arzneimittel, wie z. B. Baldriantropfen, Hoffmannstropfen und ähnliche Mittel, statt in einem billigen grünen Glase in einem theuern weißen Glase mit Patentstöpsel abgegeben haben, damit die Tropfen nicht verderben!!! Das Geld für das theuere Glas war denselben ja sicher, denn die Kasse bezahlt ja Alles.

In der Königl. preuß. Arzneitaxe für 1894 ist kein Unterschied im Preise zwischen billigeren halbweißen Gläsern und theueren weißen Gläsern, sondern die weißen Gläser, gleichviel ob mit engem oder weitem Halse, kosten jetzt nicht mehr als früher die halbweißen mit engem Halse, und in der Einleitung zu der Arzneitaxe ist ganz besonders vor der Benutzung von sogenannten Luxusgefäßen gewarnt, welche nur in ganz bestimmten Fällen verwendet und berechnet werden dürfen.

Die Pulverkästchen für abgetheilte Pulver sind in der Krankenkassenpraxis verboten.

Für leere in gereinigtem Zustande in die Apotheke zurückgebrachte, zur Aufnahme der Arznei geeignete — d. h. also für innerliche Arzneien runde, für äußerliche Arzneien sechseckige Gläser — darf nur der halbe Taxpreis in Ansatz kommen; bei Handverkaufsartikeln darf in diesem Falle für Gefäße überhaupt nichts berechnet werden.

Für eine Anzahl von Arzneimitteln sind die Preise ermäßigt, so auch ganz besonders bei Entnahme von größeren Mengen einzelner in größeren Quantitäten zur Verwendung kommender Mittel; leider allerdings nicht bei allen in Betracht kommenden, und müssen wir nach dieser Richtung hin noch manchen Wunsch unerfüllt sehen.

Die Königlich sächsische Taxe hat zwar noch verschiedene Preise für weiße und halbweiße Gläser, für Gläser mit engem und weitem Halse, aber in einer passenden Anmerkung steht die Vorschrift, daß in der Kassenpraxis nur die billigeren halbweißen Gläser, für Schachtelpulver nur die billigeren Schachteln ohne Falz und Pulverkästchen, für abgetheilte Pulver nur bei einer beschränkten Anzahl von stark wirkenden Arzneimitteln verwendet und berechnet werden dürfen.

Am energischsten und entschiedensten ist unbedingt die Königl. württembergische Arzneitaxe vorgegangen und verdient dieses Vorgehen hier umsomehr Erwähnung, als die württembergischen Apotheker unseren Bemühungen zur Regelung der Arzneilieferung den zähesten Widerstand bislang entgegensetzten.

In die frühere Taxe waren noch verschiedene Preise für halbweiße oder dünnere weiße und weiße Gläser, ebenso verschiedene Preise für starke, billigere für graue und höhere für weiße Töpfe aufgenommen. Die Taxe für 1894 hat den Preisunterschied fallen lassen und nunmehr einen billigeren Preis für alle Sorten Gläser, einerlei ob rund oder sechseckig, einerlei ob weiß oder grau oder braun, einerlei ob mit engem oder weitem Halse, aufgenommen.

Der Unfug mit der Verwendung und der Berechnung von theueren weißen Gläsern oder von Gläsern mit weitem Halse hört nun gründlich auf. Gleichzeitig ist in der Taxe durch eine Bestimmung die Verwendung von Pappschachteln oder von Pulvergläsern mit weitem Halse für Krankenkassen in genau vorgeschriebener Weise geregelt.

Pulverschieber, Pulverconvoluden und weiße Töpfe dürfen in der Kassenpraxis nur dann in Rechnung gebracht werden, wenn durch eine besondere schriftliche Vereinbarung mit dem Apotheker dieses ausdrücklich seitens des Kassenvorstandes genehmigt ist.

Endlich enhält die württembergische Taxe eine Bestimmung über die zurückgebrachten leeren Gläser, welche für unsere Kassen, überhaupt für sämmtliche Krankenkassen von größter Wichtigkeit ist. Der Apotheker darf künftighin bei den zurückgebrachten gereinigten leeren und geeigneten Gläsern nicht mehr die Hälfte des Taxpreises, sondern nur mehr einfach den festen Satz von 5 ₰ für ein Glas jeder Art bis inkl. 100 Gramm Inhalt und den festen Satz von 10 ₰ für ein Glas über 100 Gramm Inhalt berechnen.

In Hamburg ist es endlich gelungen, den sogenannten Buchungsgroschen, d. h. 10 ₰ „Arbeitslohn" an den Herrn Apotheker für das Abschreiben eines jeden einzelnen Rezeptes in das von den Apothekern zu führende Rezeptbuch auszumerzen und durch Erlaß des Senates ist für die unter staatlicher Aufsicht stehenden Krankenkassen die Benutzung und Berechnung der billigsten Umhüllungen (Gläser, Schachteln, Kruken usw.) vorgeschrieben bezw. genau bestimmt, unter welchen Bedingungen und in welchen Fällen eventuell die theureren Umhüllungen verwendet werden dürfen. Leere, gereinigte, zur Aufnahme von Arzneien geeignete Gläser und Gefäße dürfen nur zur Hälfte des Taxpreises in Anrechnung kommen.

Wenn auch noch Manches zu wünschen verbleibt, so ist doch auch, wie wir auch im Vorstehenden gezeigt haben, schon Manches erreicht worden

Aber wir dürfen nicht rasten, wir dürfen die Hände nicht in den Schooß legen und ruhig zusehen und warten auf das, was uns vielleicht bewilligt wird und was uns die nächsten Jahre vielleicht Günstiges bringen werden; hier gilt es nur, wie auf allen Gebieten unserer sozialen Verhältnisse — Einigkeit macht stark.

Nur durch geeintes, zielbewußtes Vorgehen gelingt es, Vortheile für die Krankenkassen zu erringen und festzuhalten, welche eine einzelne Krankenkasse selten oder niemals erlangen wird.

Aber nicht nur die Vorstände der Krankenkassen, sondern auch die einzelnen Kassenmitglieder müssen dazu beitragen, daß die Ersparnisse, welche erzielt werden können, auch erreicht werden.

Die so oft gemachte Bemerkung: „die Kasse kann es ja bezahlen", darf von den Kassenmitgliedern nicht verlauten. Die Kassenmitglieder müssen aus eigenem Antriebe bemüht sein, unnütze Kosten zu vermeiden. Gerade der oben wiederholt vorkommende Hinweis auf das Zurückbringen der leeren Gefäße muß von erkrankten Kassenmitgliedern beachtet und eingehalten werden, damit auch die durch die Taxe gebotenen Vortheile voll und ganz den Krankenkassen zu Gute kommen.

Den Weg zu Ersparnissen kennen wir nun; die Bahn ist gebrochen; darum mit vereinten Kräften auch im neuen Jahre muthig vorwärts!

Sozialpolitische Rundschau.

Der Liebling der Agrarier, unser theurer Finanzminister Miquel, hat nach der „Danziger Allgemeinen Zeitung" im Interesse einer genaueren Einsicht in die Hypothekenschulden und Einkommensverhältnisse der Grundstücksbesitzer und Kapitalisten sich mit dem Justizminister in's Einvernehmen gesetzt, und letzterer hat angeordnet, daß sämmtliche Amtsgerichte bis spätestens Ende März d. J. eine Zusammenstellung aller in den einzelnen Grundbüchern eingetragenen Hypotheken und Grundschulden anzufertigen haben. Dieser Nachweis soll den verschiedenen Einschätzungskommissionen zur Kenntnißnahme mitgetheilt und bei der Steuerveranlagung berücksichtigt werden.

Es scheint sich hier um eine neuerliche Steuerentlastung der „nothleidenden" Grundbesitzer zu handeln, welche parallel läuft mit der schweren Neubelastung der besitzlosen Schichten der Bevölkerung durch die Reichssteuervorlagen.

O heiliger Florian, ich bet' Dich an, verschon mein Haus, zünd' andere an, so ungefähr hört sich das Geschrei des Zentrums an, welches es in der Presse in allen Melodien anstimmt, damit der Reichstag einem Beschlusse dahingehend zustimmen soll, dem deutschen Buchhandel einen schweren Stoß zu versetzen dadurch, daß der Kolportage die Verbreitung von Romanen usw. untersagt resp. entzogen werden soll. Natürlich sind nicht allein nur Schundromane gemeint, denn diese machen nur einen ganz geringen Bruchtheil der durch den Buchhandel verbreiteten literarischen Erzeugnisse aus, in erster Linie beabsichtigt das Zentrum namentlich die Verbreitung der sozialistischen Literatur, wie Broschüren, Witzblätter usw. mit ihrem Antrage zu verhindern. In dem Augenblicke nun, wo das Zentrum Anträge zur Beschränkung des Vertriebes gewisser Schriften einbringt, ist eine Beleuchtung von Interesse, welche auf eine besondere Art von ultramontanem Hausirhandel mit Büchern fällt und den obigen Refrain vollständig rechtfertigt. In einem badischen Blatte lesen wir:

„Unser Land wird schon seit Jahren von einer Sorte von Reisenden besucht, die mit winzig kleinen Köfferchen von Haus zu Haus pilgern, dabei das ärmlichste Häuschen nicht übergehend. Gegenwärtig hat auch der Höhgau das Glück, mit dem Besuche dieser nicht badischen Hausirer beehrt zu werden. Diese Reisenden machen staunenswerthe Geschäfte, denn sie handeln mit einem Artikel, bei dessen Bestellung man sich den Himmel erwerben kann; wenigstens wird es mit geläufiger Zunge so geschildert. Der Musterkoffer birgt nämlich einige Gebetbüchlein, „Lourdesbücher", alle mit gleichem Inhalt, aber verschiedener Ausstattung. Der Preis dieser Bücher ist aber, wenigstens im Vergleich zu anderen gleichartigen Gebetbüchern, mindestens um das Doppelte zu hoch. Einsender selbst hat vor einigen Jahren dieses „vortreffliche" Buch für M. 2,40 bestellt und dann auch richtig für M. 3 erhalten. Er spricht also aus eigener Erfahrung. Allerdings soll „ein Theil des Reinertrages" irgendwo in der Welt zu einem kirchlichen Zweck verwendet werden. Auch Messen sollen für die Käufer gelesen werden. Von einem Rechenschaftsbericht habe ich aber noch nie etwas gehört. Und welche Summen schleppen diese Leute aus den Dörfern fort! Auf Wochen miethen sie sich paarweise in Wirthschaften ein, um an den Abenden oft viele Bogen voll mit Namen von Bestellern an ihre Firma abzusenden. So ist Einsender bekannt, daß aus einer einzigen Pfarrei des Breisgaus vor 2 Jahren über M. 2000 für solche Bücher bezahlt wurden, so daß es selbst dem Herrn Pfarrer, der die Bestellung unterstützt hatte, bange wurde. Auch in unserer Gegend bestellt fast jede Hausfrau oft in mehreren Exemplaren dieses Buch. Ist denn nun vielleicht dieses Buch so vorzüglich, daß man der Bestellung nicht widerstehen kann? Nein, andere Gründe sprechen mit. Erstens sorgen die Herren Reisenden zum Voraus für eine schriftliche Empfehlung des Ortspfarrers und zweitens müssen die vielen Unterschriften den Beweis liefern, daß Jeder, der das Buch nicht bestellt, sich einfach aus der Gemeinschaft der Frommen und Gläubigen ausschließt. Wer sollte da nicht das Opfer bringen wollen! Viele der Besteller aber werden sich nachher enttäuscht fragen, hätte ich nicht besser gethan, mein Geld im eigenen Lande oder in der eigenen Gemeinde zu einem Werke herzugeben, dessen wohlthätiger Zweck über alle Zweifel erhaben ist?"

Wenn das Zentrum das Bedürfniß fühlt, gegen den „Schund" im Hausirbuchhandel einzuschreiten, so sollte es doch zunächst bei seiner Waare anfangen.

Die Tabaksteuervorlage wird zweifellos abgelehnt und dadurch wird die Lage der Regierung eine äußerst fatale. Der „Vorwärts" schreibt dazu: Die Regierung hat es ja so gewollt, sie hat der Volksvertretung die Zustimmung zu einer Maßregel abgenöthigt, gegen welche die Majorität des deutschen Volkes sich unmittelbar vorher in dem majestätischen Votum des 15. Juni erklärt hatte. Dadurch brachte die Reichsregierung sich von vornherein in eine falsche Stellung. Sie vermehrte die Schwierigkeiten ihrer Stellung, indem sie diesen Beschluß fassen ließ, ohne sich selbst und dem Reichstag über die Deckungsmittel klaren Wein eingeschenkt zu haben, und indem sie in ihrer Verlegenheit, nur um den Beschluß zu erwirken, das Versprechen abgab, die nöthig gewordenen Steuern auf die „tragfähigen Schultern" zu wälzen. Das ist eine einfache Unmöglichkeit für die gegenwärtige militärisch-konservative Regierung. Die „tragfähigen Schultern" gehören den Leuten, von denen sie selbst mitsammt der Militärvorlage getragen wird und die keine neuen Steuern bezahlen wollen — überhaupt vor allen Steuern sich drücken.

Die Folgen dieser verzwickten Situation treten jetzt greifbar zu Tage. Die Regierung hat ihr unerfüllbares Versprechen nicht halten können. Die Neusteuern sollen den wenigst tragfähigen Schultern aufgewälzt werden und hiergegen sträubt sich die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes — eine noch größere Mehrheit, als am 15. Juni vorigen Jahres sich gegen die Militärvorlage selbst ausgesprochen hat. Wie die Dinge liegen, sehen wir keinen Ausweg für die Reichsregierung. Die Majorität, die ihr die Militärvorlage gab, giebt ihr nicht die nöthigen Deckungsmittel für die Militärvorlage. Und bricht sie mit dieser Mehrheit, so hat sie keine Mehrheit mehr für die Militärvorlage. Aus diesem Dilemma ist nicht herauszukommen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Reichsregierung ihre Verlegenheiten auf die Einzelstaaten abschütteln und es diesen überlassen wird, die Deckungsmittel vermittelst Matrikularbeiträgen zu beschaffen. Da hätten wir denn die schönste „Abhängigkeit des Reiches von den Einzelstaaten" — „das traurigste Fiasko des Reichsgedankens", den glänzendsten Triumph des Partikularismus.

Die Eisenbahnverwaltung fühlt Mitleid mit dem Zugbeamtenpersonal. Aus Sparsamkeitsrücksichten entzog sie dem Fahrpersonal die „kostbaren" Pelze und überließ die Armen der bittersten Kälte. Jetzt hat man Mitleid, wenigstens mit den auf den offenen Bremsersitzen fahrenden Beamten und läßt infolgedessen, so weit als angängig, diese Sitze unbesetzt. Trotzdem können die Bremser während der Fahrt nicht warm werden; sie frieren bei der stattgehabten Kälte ganz furchtbar, und „man kann es ihnen — wie die „Schlesische Zeitung" zynisch mittheilt — auch kaum verargen". Die Verwaltung hat deshalb bestimmt, daß bei einer andauernden Kälte von mindestens 15 Grad Celsius das gesammte Lokomotiv- und Zugpersonal der Güter- und gemischten Züge nach einer ununterbrochenen Fahrt von vier Stunden (wie gnädig!) wärmende Getränke, je nach Wahl der Empfänger, Warmbier oder Kaffee, erhält. Für die Portion ist der Höchstbetrag von 15 ₰ festgesetzt.

Wahrhaftig, da hat sich die Verwaltung des Herrn von Thielen aber angestrengt, 15 ₰ für Warmbier nach einer vierstündigen bei mindestens 15 Grad Kälte zurückgelegten Fahrt! Wenn die Bremser ihrem Chef dafür nicht rührend „vor die Füße fallen", sind sie wirklich undankbare Geschöpfe.

Die Arbeiter und die Museen. Die „Frankfurter Zeitung" schreibt: Als der Ausschuß für Volksvorlesungen hier die Forderung erhob, daß die Museen auch Sonntags geöffnet sein müßten, hatten die Museumsverwaltungen vielfach die Antwort zur Hand, den Arbeitern mangele ja doch das Interesse an dieser Sache. Daß eine solche Auffassung irrt, wird durch nachstehenden, am Mittwoch gefaßten Beschluß der hiesigen Gruppe des Deutschen Schneiderverbandes bewiesen: „In Erwägung, daß es bisher den Arbeitern durch die lange Arbeitszeit einerseits und durch die einseitige Verwaltung der Kunstinstitute andererseits zur Unmöglichkeit gemacht wurde, die Institute zu besuchen, und ferner, daß Kunst und Wissenschaft, wenn sie der Gesammtheit zum Nutzen dienen sollen, kein Monopol der Besitzenden sein können und dürfen, fordert die Versammlung des Verbandes Deutscher Schneider und Schneiderinnen und verwandter Berufsgenossen die unentgeltliche Oeffnung aller öffentlichen Kunstinstitute und Museen während der Stunden, an denen es den Arbeitern auch möglich ist, die Institute zu besuchen, und zwar Sonntags Nachmittags bis 4 Uhr. Ferner fordert die Versammlung die Anschaffung einfacher und billiger Kataloge, und um ein allgemeines Interesse zu wecken, hält sie es für nothwendig, die Adressen der Institute in allen öffentlichen Lokalen aufzuhängen."

Freche Anmaßung, nicht wahr? Dem Volke die Religion, den behäbigen Spießbürgern die Museen; jenem der Himmel in Wolkenkukuksheim, Diesen der Himmel auf Erden, so will es die göttliche Weltordnung und — die Frankfurter Museen-Verwaltung.

Schwarze Listen. Wie man die sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter auszuhungern bestrebt ist, beweist ein von einem Hauptmann a. D. verfaßtes Zirkular, welches der Abgeordnete Singer am Mittwoch, 10. d. M., im Reichstage zur Verlesung brachte. Dasselbe lautet:

Vertraulich! Grube Ilse, den 7. Juli 1893.

An Herrn . . . . . .

Anbei übersende ich Ihnen ganz ergebenst ein Verzeichniß der sämmtlichen von den Betrieben der Umgegend um Senftenberg wegen sozialistischer Umtriebe entlassenen Arbeiter zur gefälligen Kenntnißnahme unter dem gleichzeitigen Bemerken, daß die Kündigung der Arbeiter lfde. Nr. 11, 12, 18 und 62 (R . . ., P . . . ., Z . . . . . und F . . . . .) zwar auf ihr inständiges Bitten zurückgenommen worden ist, daß dieselben aber verdächtig bleiben, wenn sie in den nächsten Monaten zur Entlassung kommen sollten, weshalb ich sie in der Liste beließ. Gleichzeitig bitte ich, zur Vermeidung von Verwechselungen künftighin bei solchen Angaben stets den Geburtstag und -Ort der Entlassenen mit anführen zu wollen.

Ferner theile ich Ihnen noch mit, daß die Formulare zu den laut Absatz 4 des Protokolles vom 19. Juni cr. zu ertheilenden Führungszeugnissen Ihnen in den nächsten Tagen zugehen werden. Bei fernerem Bedarf wollen Sie sich an Herrn Buchdruckereibesitzer Heinemann in Senftenberg wenden, welcher die erste Auflage herstellte.

Diejenigen Herren, welche noch mit Mittheilungen über entlassene Sozialdemokraten im Rückstande sind, bitte ich, dieselben bald bewirken zu wollen, ebenso mir zur Mittheilung an die übrigen Herren von nachträglich erfolgenden Entlassungen baldigst Kunde zu geben. Noch erinnere ich an den Beschluß, daß Niemand, der auf einem Werke hiesiger Gegend um Arbeit nachfragt, anzunehmen ist, ohne daß er ein Zeugniß bringt, respektive ohne daß bei seinem früheren Werke für seine etwaige Betheiligung an sozialdemokratischen Agitationen angefragt ist. Die Beachtung dessen erscheint nöthig, weil nicht alle Werke in der Lage sind, über Vervielfältigungs-Apparate zu verfügen, also den übrigen genügend schnell Mittheilung zu machen.

Zur Orientirung bemerke ich noch, daß die im hiesigen Amtsbezirk erfolgten Entlassungen unter der Arbeiterschaft der Ilse und der Grube Viktoria einen durchschlagenden Erfolg gehabt haben. Die Belegschaften sind, nachdem sie Ernst sehen, willfährigst und vermeiden offenbar ängstlich Alles, was zu Tadel Veranlassung geben könnte. Es sind sogar mehrfach von tüchtigen alten Arbeitern vom Werk selbst nicht gleich erkannte Agitatoren angegeben worden.

Hochachtend

Strack, Hauptmann a. D.

Das Zirkular wird seine volle Wirkung erst jetzt äußern, wo wir es aus der geheimen kapitalistischen Giftküche in die große Oeffentlichkeit bringen. Die Arbeiter allerorts werden dafür sorgen, daß diese infame schwarze Liste gebührend an den Pranger gestellt wird. Unsere Partei wird große Massen neuer Anhänger gewinnen!

Aus Oesterreich. Die „schwarze Liste", die man bisher nur im Verkehr zwischen Unternehmern und Arbeitern gekannt, ist jetzt in Wien auch zwischen Hausherren und Wohnungsmiethern eingeführt; unter den sozialpolitischen Schutzgesetzen der letzten Jahre ist eines, Exekutionsnovelle genannt, den Wiener Hausherren besonders unangenehm geworden. Das Gesetz eximirt nämlich die allernothwendigsten Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände, als Betten u. A., von der Pfändbarkeit und bringt dadurch den Hausherrn gegenüber den ärmsten Mietheschuldnern völlig um sein Pfandobjekt. Das hat die Hausherren verdrossen und 6000 von ihnen haben sich zum gemeinsamen Schutz in einen Trutzverein, genannt Hausherrenverein, zusammengethan, der nunmehr zu Neujahr die Wiener Wohnungsmiether mit einer schwarzen Liste aller „nicht empfehlenswerthen", d. h. mit der Zahlung der Miethe säumigen Miethparteien überrascht hat. Die Liste enthält etwa 2700 Namen, deren Träger sich dadurch wohl nicht sehr geehrt fühlen werden, und sie soll alljährlich revidirt und ergänzt werden. Die Liste ist selbstverständlich eine geheime, soweit man von einem Geheimniß sprechen kann, das von 8000 Menschen getheilt wird. Wenn einer der 2700 Nicht-Empfehlenswerthen jetzt zu einem der 8000 listenbegabten Hausherren kommen wird, um eine Wohnung zu miethen, wird's entweder heißen: „Für Sie hab' ich keine Wohnung", oder „Erst zahlen, dann miethen." Kein Zweifel, daß die Hausherren nach den strengen Begriffen der alten bürgerlichen Gesetze im Recht sind, wenn sie ihre Miethparteien auf deren Zahlungsfähigkeit prüfen. Kein Zweifel aber auch, daß der Trutzverein den vom dem neuen sozialpolitischen Gesetze beabsichtigten Schutz der armen Miether in das Gegentheil verkehrt. Die Leute, die bisher ihre Miethe schuldig zu bleiben pflegten, werden in Zukunft in die Gefahr kommen, überhaupt keine Wohnung mehr zu erlangen. Vom Regen in die Traufe! Die schwarze Liste der Hausherren eröffnet übrigens, wie jede schwarze Liste, der Willkür und Bosheit ein freies Feld. Jeder der 8000 Hausherren kann auch eine zahlungsfähige, aber ihm sonst mißliebige Partei durch Einsetzung in die schwarze Liste boykottiren, vielleicht sogar, ohne daß die Miethpartei etwas davon erfährt. Ferner giebt die schwarze Liste durch die in ihr enthaltene Rubrik „Anmerkungen" Gelegenheit zu Ehrenbeleidigungen. In der That sollen schon in der dieses Jahr erschienenen schwarzen Liste bei einzelnen Parteien Anmerkungen wie „gewalthätig", „Schwindlerin" vorgekommen sein. Sowie der Wiener Hausherrn-Sohn als das Prototyp der Liederlichkeit, so gilt der Wiener Hausherr, der Hausherr überhaupt, als das Prototyp

der Hartherzigkeit. Diesen Ruf kann die „schwarze Liste" nur befestigen.

Würde eine solche „Liste" den deutschen Hausagrariern nicht auch sehr willkommen sein?

Wahrhaftig! Die Wiener Hausmeier sind den unseren, namentlich den Hamburgern, doch „über". Hier tritt man mit Macht dafür ein, daß ihnen das Retentionsrecht, die Miether mittellos auf die Straße werfen zu dürfen, nicht beschränkt werde, und da läßt man die besitzlosen Miether garnicht erst hinein, sparen sie dann wenigstens die Arbeit des an die „frische Luftbeförderns." Schamlose Zustände im „auch"-christlichen Staate Oesterreich. Da sind die Hansagrarier in Preußen-Deutschland doch bessere Menschen.

Aus Frankreich. Vaillant, welcher die mit Nägeln gefüllte Bombe unter die Mitglieder der französischen Kammer warf, ist zum Tode verurtheilt worden. Sei dem 11. Januar fordern nun eine ganze Anzahl republikanischer Zeitungen die Begnadigung des unglücklichen Mannes. Selbst ein Abbé Lemire, der am schwersten durch das Attentat verletzt ist, hat am Tage des Prozesses bei den Geschworenen um Milde gebeten. Selbst der „Figaro", welcher am lautesten nach dem Todesurtheil gerufen hat, zieht jetzt mildere Saiten auf, und meint, daß das Elend im Vorleben Vaillant's Mitleid einflöße. Die sozialistischen Deputirten haben ebenfalls ein Gnadengesuch aufgesetzt, das sämmtliche Deputirte unterzeichnen sollen. Ob's nützen wird?

Trotz aller Anstrengungen, die zur Begnadigung unternommen werden, scheint Vaillant's Schicksal besiegelt zu sein, da der Präsident Carnot so leicht Verbrecher nicht begnadigt. Ob die anarchistische Bewegung sich durch ein statuirendes Exempel einschüchtern oder beseitigen lassen wird? Wir zweifeln daran! So lange die herrschenden Gewalten es geschehen lassen, daß das Volk dem Hunger weiter überantwortet ist, welcher sie in der Verzweiflung zu solchen Attentaten führt, wird man weder die Anarchisten ausrotten noch Attentate verhindern können.

Aus Dänemark. Bisher hat die Rechte in Kopenhagen fast unbeschränkt die Kommunalwahlen beherrscht. Nachdem aber die Linke im Verein mit den Sozialdemokraten in verschiedenen Städten eine energische Agitation betrieben hat, ist es der Opposition bei den letzten Kommunalwahlen, welche dieser Tage stattfanden, zum ersten Mal gelungen, eine Anzahl ihrer Kandidaten durchzubringen. So in Horsens (Jütland), wo zwei Vaterlandsmänner und zwei Sozialdemokraten gewählt worden sind. In Aalborg (Jütland) und in der Hafenstadt Helsingör bei Kopenhagen ist es der Opposition sogar gelungen, ihre ganze Liste durchzubringen. In den Kreisen der Rechten hat das Wahlergebniß eine starke Verstimmung hervorgerufen, und das Hauptorgan der Rechten in Jütland, „Jyllandsposten", meint, daß die Niederlage der Rechten bei den Kommunalwahlen in mehreren Städten eine schlimme Vorbedeutung für die nächsten Folkethingswahlen habe. Das wird aus dem Volke wohl Niemand einsehen; je eher die Opposition im dänischen Folkething (Reichstag) die Mehrheit erlangt, desto besser für deren Wähler.

Aus Rußland. Die Kohlenkrisis hat die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf die ungünstige Lage der Kohlengrubenarbeiter gelenkt. Trotz aller Warnungen und Anregungen des Ministeriums des Innern haben die Kohlen-Industriellen sich bis jetzt nicht dazu verstanden, für ihre Arbeiter Wohnungen und für deren Kinder Schulen zu bauen. Die Arbeiter werden schlecht bezahlt und leben unter den ungünstigsten sanitären Verhältnissen, so daß sich bisher in der Kohlenindustrie gar kein fester Stamm von Arbeitern herausgebildet hat. Die Kohlen-Industriellen sind deshalb auf zugelaufene Arbeiter angewiesen, die bei der ersten besten Gelegenheit ihre Arbeit in den Kohlengruben aufgeben, um sie mit einer lohnenderen Beschäftigung zu vertauschen. An eine dauernde Beseitigung der Kohlenkrisen ist daher nur zu denken, wenn die Arbeiterfrage auf diesem Gebiet gelöst wird. Unter der jetzigen Krisis leiden auch die Staatsbahnen sehr empfindlich, da sie Kohlen zu horrenden Preisen kaufen müssen. Viele Eisenbahnen haben sich, um den regelmäßigen Verkehr aufrecht erhalten zu können, bereits gezwungen gesehen, ihre Mobilisationsvorräthe anzugreifen. — Die russische Regierung versteht doch die Knute dem arbeitenden Volke gegenüber so wunderschön zu gebrauchen, sollte sie denn nie dieser nicht auch den Kohlenbaronen auf einem gewissen Körpertheile begreiflich machen können, daß sie dem Willen der Regierung nachzukommen haben?

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Das Mitglied Albert Kämmer aus Raublitz i. Th., Buch-Nr. 284774, wird hierdurch aufgefordert, unverweilt seine Adresse an uns mitzutheilen; ebenso ersuchen wir Mitglieder und Kollegen, welchen der gegenwärtige Aufenthalt des Kämmer bekannt ist, um Mittheilung seiner Adresse.

Sollte sich K. bei einer Zahlstelle melden, so bitten wir, demselben das Mitgliedsbuch und die Legitimation abzunehmen und Beides an uns einzusenden.

An die Zahlstellen richten wir das dringende Ersuchen, die Abrechnungen pünktlich einzusenden und verweisen bei dieser Gelegenheit auf Abtheilung 5, Ziffer 19 des Verbandsregulativs, demnach muß für alle Zahlstellen, welche die Abrechnung bis zum 25. Januar nicht eingesandt haben, die Sperrung vom 1. Februar ab geschehen.

Wie uns mitgetheilt wird, haben eine ganze Anzahl von Zahlstellenkassirern die Vorschriften in Abtheilung 9, Ziffer 4—6 des Verbandsregulativs außer Acht gelassen, so daß der Schatzmeister der Hauptverwaltung um M. 5 und mehr überzahlen mußte, wir wollen daher nochmals dringend die Kassirer, sich bei jeder Unterstützungsauszahlung durch Einsicht der Unterstützungsbücher zu überzeugen, ob das Mitglied noch bezugsberechtigt ist.

Von den Flugblättern „Mahnruf an die Holzarbeiter Deutschlands" ist noch eine größere Partie vorhanden und stellen wir dieselben sowohl Einzelmitgliedern wie Zahlstellen und Agitationskommissionen unentgeltlich zur Verfügung.

Der Vorstand.
A. Karl Klotz, 1. Vorsitzender,
Stuttgart, Böblingerstr. 137

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben. D. R.)

Achtung, Tischler! Zuzug nach Arendsee, Bezirk Magdeburg, ist fernzuhalten.

Eine Anzahl Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes.

Neustadt a. d. Orla. Der Ausstand dauert unverändert fort; wir ersuchen die Kollegen, den Zuzug nach hier fernzuhalten.

Bürgel in Thüringen. Hier sind Lohndifferenzen ausgebrochen. Es wird deshalb gebeten, den Zuzug von Stockdrechslern nach hier strengstens fernzuhalten.

Itzehoe. Am 6. Januar fand hier eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand neben Neuwahl der Lokalverwaltung auch ein Vortrag über die Kölner Gewerkschaftsdebatte und war als Referent Genosse Hamann von hier erschienen. Redner streifte die Gewerkschaftsdebatte nur kurz und ging auf die gewerkschaftliche Bewegung im Allgemeinen über. Redner wies darauf hin, daß die Gewerkschaftsbewegung nur im Bunde mit der politischen im Stande sei, der Kapitalmacht die Spitze zu bieten. Die Diskussion konnte, da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war, nicht beendigt werden und wurde zur nächsten Versammlung vertagt. In die Lokalverwaltung wurden gewählt die Kollegen: Karl Otto, erster Bevollmächtigter, Kl. Wunderbg. 4, Joh. Sommer, zweiter Bevollmächtigter, Sieversstr. 13, W. Dahms, Kassirer, Kaiserstr. 14, Paul Schmidt, Schriftführer, Sieversstr. 21. Gleichzeitig möchten wir alle durchreisenden Kollegen ersuchen, nur auf unserer Herberge, bei Herrn Schmidt, Reichenstraße 26, zu verkehren, woselbst sich auch unser Arbeitsnachweis befindet, da hier in letzter Zeit wieder viele Unregelmäßigkeiten seitens der Arbeitgeber vorgekommen sind. Unter Anderem sucht einer dieser Herren, der Tischlermeister Eickmann, seine Gesellen mit einem Stundenlohn von 27 ₰ abzuspeisen, trotzdem hier überall ein Minimallohn von 30 ₰ gezahlt wird. Wir wollen uns für dieses Mal mit Anführung nur dieses Falles beschränken und ersuchen die Kollegen nochmals, nur in dem vorbenannten Lokale zu verkehren, wo die daselbst anwesenden Mitglieder des Arbeitsnachweises gern weitere Auskunft ertheilen. Der Arbeitsnachweis ist geöffnet Abends von $7\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{2}$ und Sonntags von $10\frac{1}{2}$ bis $11\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags.

Hamm. Gelegentlich eines am 26. Dezember abgehaltenen Kränzchens erzielten wir einen Ueberschuß von M. 20, von welcher Summe den streikenden Kollegen in Neustadt a. d. Orla M. 13 zugesandt und M. 7 zur Vervollständigung unserer Bibliothek verwandt wurden. Eine umfangreiche Agitation am Orte vorzunehmen, ist uns unmöglich, da wir kein Lokal dazu erhalten können. Vor Kurzem hatten die Metallarbeiter zur Gründung einer Zahlstelle eine öffentliche Versammlung einberufen; dieselbe wurde jedoch, trotzdem das Lokal schriftlich gemiethet war, von sieben Polizisten und zwei Gensdarmen aufgelöst!! (Das war gewiß ein schweres Stück Arbeit!) Es sind hier am Orte zirka 120 Tischler beschäftigt, wovon jedoch nur 35 dem Verbande angehören. In der hiesigen Landmann'schen Möbelfabrik, wo 35 Tischler arbeiten, gehören nur 9 dem Verbande an. Die eigentliche Arbeitszeit dauert nur 10 Stunden, wird aber selbst von den Verbandskollegen nicht innegehalten, da nur in Akkord gearbeitet wird. Daß allerdings die denkbar schlechtesten Preise gezahlt werden, davon giebt der stetige Wechsel Zeugniß. Es kommt selten Einer bei zehnstündiger Arbeitszeit über M. 15 pro Woche, davon gehen M. 9—10 für Logis ab. (Da ist doch wohl Beköstigung einbegriffen? D. R.) Die kleinen Meister zahlen M. 5—6 pro Woche bei einer täglichen Arbeitzeit von elf bis zwölf Stunden. Deshalb legen wir es den Kollegen dringend an's Herz, die Interessen des Verbandes auch dann zu wahren, wenn sie in Arbeit stehen, und nicht nur die Vortheile auf der Wanderschaft zu genießen. Vor allen Dingen ist es nothwendig, daß sie die Versammlungen besser besuchen wie bisher.

Rabenau. Allgemein ist man der Ansicht, daß durch Veröffentlichung gewisser Uebelstände diese beseitigt werden. Nicht handelt es sich heute darum, diesen oder jenen Arbeitgeber anzunageln, sondern die Verbandsmitglieder an ihre Pflichten zu erinnern. Unsere Zahlabende sind so schlecht besucht, daß man sich schämen muß. Von ungefähr 90 Mitgliedern sind höchstens 15 anwesend. Der Kassirer mag sehen, wie er seine Beiträge bekommt. Da wird viel gesprochen: „Ja wenn wir nur ein passendes Lokal hätten." Das ist ja da. Zeigt Euch nur solidarisch, so wird es in unseren Händen sein. Die Kollegen lassen sich zu Posten wählen. Tags darauf vergessen sie, daß sie gewählt sind. Kollegen! Wenn es mit Eurer Interesselosigkeit so fort geht, werden wir nichts erreichen können, und zu diesem Zweck ist die Zahlstelle doch nicht gegründet worden. Handelt, wie es einem organisirten Arbeiter geziemt. Wir haben sehr viel indifferente Arbeiter in unserem Ort, die wir für uns gewinnen müssen. Da heißt es immer und unausgesetzt, agitiren, so lange, bis wir sie Alle in unserer Organisation haben. Kollegen! Seien wir rüstig um am Ende des Jahres besser berichten zu können. Vorwärts sei die Losung! Kollegen, erscheint alle zu der am 21. Januar stattfindenden Versammlung in Coßmannsdorf. Anfang 2 Uhr.

M. P.

Goslar. In der am 6. Januar stattgefundenen außerordentlichen Mitgliederversammlung fand die Wahl der Lokalverwaltung ihre Erledigung. Gewählt wurden Trieglaff und Kumpert als Bevollmächtigte, Beims als Kassirer, John als Schriftführer, Thiele, Welge und Hernig als Revisoren. Sodann berichtete Kollege Beims aus den statistischen Erhebungen des Tischlerverbandes vom Jahre 1891, erläuterte verschiedene wichtige Punkte, sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Verhältnisse der Arbeiter sich unausgesetzt verschlechterten, nur in denjenigen Orten, wo eine kräftige Organisation am Platze sei, seien derartige Befürchtungen weniger zu bemerken; deshalb müsse es die Pflicht eines jeden Kollegen sein, mit allen Kräften für die Ausbreitung der Organisation einzutreten. Hier in unserer alten Kaiserpfalz (Goslar) ist in dieser Richtung noch viel zu thun. Ueber 100 Holzarbeiter sind am Orte, und von denen sind 50 organisirt. Lauheit und Furcht sowie Unkenntniß in den Lebensanschauungen mögen die Ursache sein, den Schritt nicht zu wagen. Durch die rastlose uneigennützige Thätigkeit einiger unserer Kollegen im Verein mit anderen Gewerkschaftsmitgliedern ist es uns möglich gewesen, recht gute Erfolge zu erzielen; so verweisen wir zunächst auf die stattgehabte letzte Reichstagswahl, sowie auf die Errichtung eines neuen Bürger- und Einwohnervereins, sodann des Vereinshaus-Bauvereins. Der letzte Erfolg, der mit großer Mühe errungen, ist die Erringung der Vorstandssitze der hiesigen Ortskrankenkasse für Handwerker mit freier Aerztewahl. Diese und noch manche andere Erfolge unserer Kollegen und Parteigenossen zeugen von unermüdlichem Fleiße und Ausdauer in ihrer Pflicht. Wir sind mit dem zufrieden und wollen auch festhalten, was wir errungen; langsam aber sicher folgen wir der Bahn, die uns geführt Lassalle.

Gera. Am 6. Januar fand die diesjährige Generalversammlung der hiesigen Zahlstelle statt. In die Lokalverwaltung wurden gewählt: Gaudis und Seiffert als Bevollmächtigte, Prager und Pärtzel als Kassirer, Kopfstädt und Fischer als Schriftführer, Werner, Weise und Ruppert als Revisoren. Pförtner wurde als Zeitungsexpedient wieder ernannt. Zum zweiten Punkt kam die Abhaltung einer Konferenz, welche von den Neustädter Kollegen angeregt war, zur Sprache. Man erklärte sich damit einverstanden und schlug Neustadt a. d. Orla als Abhaltungsort vor. Ferner wird aus Neustadt mitgetheilt, daß der Auchkollege Genzel, Drechsler, welcher als Streikbrecher angefangen, nach Gera abgereist sei. Kollege Reincke erwähnte, daß der betr. G. in der Fabrik, wo er arbeite, um Arbeit nachgesucht habe. (Das in dem Bericht nun Folgende lassen wir weg. Da Thatsachen für die Behauptungen nicht angeführt sind, haben wir keine Ursache, uns die Finger zu verbrennen. D. Red.)

Halle a. S. Im Lokale des Herrn Tschepke hielt Genosse Grothe einen Vortrag über das Thema: „Was lehren uns die Verhandlungen des Parteitages über die Gewerkschaftsbewegung". Den Ausführungen entnehmen wir Folgendes: „Wir leben in einer Zeit der Unzufriedenheit, und zwar in allen Kreisen. Auch bei vielen unserer Freunde ist es so weit gegangen, daß sie Jemanden suchen, welcher den augenblicklich scheinbaren Stillstand in der Gewerkschaftsbewegung verschuldet. Es giebt viele, welche nicht zufrieden mit Dem, was wir bisher erreicht, und was meine Wenigkeit betrifft, so wünsche ich vor Allem, aus vollem Herzen, daß die Entwickelung der Arbeiterbewegung weiter wäre, als sie thatsächlich ist. Aber über's Knie läßt sich die Frage nicht brechen, deshalb müssen wir mit dem Bisherigen vorliebnehmen. Auf Grund dieser Stimmung richteten sich Aller Augen nach Köln, um dort zu sehen und zu erfahren, was für die Gewerkschaftsbewegung herauskommen würde. Leider drehte sich die Frage mehr um Personen als um die Sache, und mögen ja beide streitenden Parteien nicht ganz unschuldig sein. Wenn aber Legien behauptet, daß es leichter ist, alle 5 Jahre einen Stimmzettel in die Wahlurne zu werfen und Mitglied eines Wahlvereins zu sein, als ein Kämpfer für die gewerkschaftliche Bewegung, so ist er damit auf dem Holzwege, denn die Erfahrung haben wir in Halle und auch anderswo gesammelt, daß dem Kapital überhaupt jede selbstständige freie Meinung verhaßt ist, und da gemaßregelt wird, wo nur im Geringsten dem Kapitalisten der Gedanke auftaucht, daß er durch die Agitation des Betreffenden, sei sie gewerkschaftlich oder politisch, in seinem heiligsten Interesse geschädigt wird. Wenn Legien auf dem Parteitage die Beschwerde ausspricht, daß der „Vorwärts" den Halberstädter Kongreß einen Froschmäusekrieg genannt hat, so stimme ich dem zu; genützt hat er der Gewerkschaftsbewegung nichts, weit mehr geschädigt. Aus den dortigen Verhandlungen ist nur ein Federkrieg entbrannt und Vieles hinkt auch noch in der Presse. Unrichtige Zitirungen auf der einen, altbayerische Grobheiten auf der anderen Seite. Wir müssen uns auf den Standpunkt eines alten tüchtigen Parteigenossen stellen, welcher seine Schuldigkeit gethan und davon überzeugt ist, daß er sie gethan; dann können wir es Auer nicht übelnehmen, wenn er einmal aus der Haut fährt. Denn wer seit 1870 in der Partei thätig ist und gesehen hat, wie gerade Auer Anfang der 70er Jahre in Berlin als Sattler den Tag über tüchtig geschafft und dann einen Abend wie alle Abende, auch Sonntags thätig war, theilweise in der Gewerkschaft, theilweise in der Partei, wer gesehen hat, wie er die Sattler, die Fleischer usw. zu organisiren suchte, der kann ihm unmöglich den Vorwurf machen, daß er die Gewerkschaftsbewegung vernachlässige. Man bedenke aber auch ferner, daß damals ein weit größerer Idealismus in der Bewegung vorhanden war wie heute, denn damals wurde noch nicht für jeden Federstrich und für jeden Schritt zur Arrangirung von Versammlungen bezahlt. Das, was hier für Genosse Auer, gilt auch für Bebel, und den brauche ich nicht zu vertheidigen, und seine Arbeiten und Abhandlungen in gewerkschaftlicher Beziehung für die Bäcker Deutschlands vertheidigen Bebel selbst. Richtig ist es deshalb nicht, wenn hier in einem jüngst gehaltenen Vortrag gesagt ist, daß doch der Kölner Parteitag das Gute gehabt habe, daß nun auch Bebel bei den Fleischern in Berlin sprach. Bebel und Andere haben das längst begriffen, daß die Gewerkschaftsbewegung gefördert werden muß. Schon 1873 war Auer in einer Fleischerversammlung in Berlin Referent; aber es war nichts anzufangen. Weshalb? Weil das Fleischergewerbe zu tief in der kleinbürgerlichen Produktion steckte. Ein Fleischergeselle, welcher von früh bis spät mit einem oder zwei Lehrlingen bei seinem Meister beschäftigt war und alle acht oder vierzehn Tage einmal mit Kollegen zusammen kam, that dann weiter nichts als spielen, trinken oder raufen. Heute, wo in den größeren Städten durch die Gemeinden Viehhöfe und Zentralschlachthäuser errichtet sind, führt dieses System mehr zu einem Zusammenhalt, zur Kollegialität und infolgedessen auch mehr zur Organisation. Sie sehen also, wie hier unbewußt unsere heutigen Kommunen eine Vorarbeit für die Entwickelung der Arbeiterbewegung schaffen. Gelehrt haben uns also die Kölner Debatten, daß eine politische Bewegung ohne Gewerkschaft nicht bestehen kann; Eins ist so nothwendig wie das Andere, je stärker die Gewerkschaft, um so stärker die politische Partei. Den Beweis liefert uns in neuerer Zeit die frühere Fortschritts-, jetzige freisinnige Partei mit ihrer zusammengeschmolzenen Hirsch-Garde. Möge dieses Beispiel gerade der sozialdemokratischen Partei eine ernste Mahnung sein. Gelehrt haben uns ferner die Debatten, daß die Theorien Bebel's von der steigenden Kapitals-Konzentration und daraus zu folgernden Ohnmacht der Arbeiter nicht richtig sind, denn dann könnte man am Menschheits-Ideal verzweifeln. Aber nicht allein der Parteitag gab Bebel Unrecht, auch die jüngsten Erfolge der englischen Arbeiter bestätigen dies. Die Debatten lehren uns weiter, daß der Streit um die Form, um die Schablone, den Buchstaben, ein großer Fehler ist, denn das Fundament einer jeden Organisation ist die Kollegialität. In diese gepflegt, dann entstehen gute Wertstellenorganisationen; bestehen diese, dann weiter gute Lokalorganisationen und dann ist es zur Zentrale nur noch ein Schritt. Man streife also nicht zu sehr in die Ferne und halte sich immer erst an das Nächste. In diesem Streit um die Organisation ist leider schon zu viel gesündigt, und ebenfalls eine Masse Geld verpulvert worden, welches bei der jetzigen

traurigen Lage manchem armen arbeitslosen Kollegen und Familienvater einige Thränen hätte trocknen können. Sie sehen also, daß die Form Nebensache ist. Trachten wir darnach, daß vor Allem Aufklärung, wahre Bildung geschaffen wird; und wenn Sie dieser Tage die Schwindelannonce in der „Saale-Zeitung" gelesen, wo Jemand ein Kind in Pflege geben und als einmalige Entschädigung M. 6000 zahlen will, wo die famose Bedingung gestellt wird, daß Antwort gegen 20 ₰ Einlage erfolgt, und auf diesen Schwindel ziemlich 2000 Personen reinfallen, dann werden Sie mir bestätigen, daß hier noch viel zu thun ist. Weiter aber wünsche ich, daß der Fachunterricht in den Gewerkschaftsvereinen mehr gepflegt wird, da ist zum Schaden der Organisation sehr viel vernachlässigt worden. Wenn wir als Tischler unsere frühere „Tischler-Zeitung" ansehen und einen Vergleich mit dem jetzigen Holzarbeiterorgan ziehen, so ist da viel zu wünschen; wenn wir erst die Kollegen alle so weit haben, dann können wir ihnen auch gleich den „Vorwärts" bieten. Weiter wünsche ich und halte es für dringend nothwendig, daß bei zukünftigen Lohnbewegungen vor Allem mehr an die kleinen Orte gedacht wird, damit diesen erst nachgeholfen werde. Denn wenn in kleinen Orten in einem Fache der Lohn auf 20 ₰ pro Stunde steht und in einem größeren Orte 60 ₰ verlangt werden, so stellen sich jene schlechtgestellten Kollegen hier ein Eldorado vor, kommen trotz Warnungen zugereist, schädigen häufig den Kampf und tragen dazu bei, daß der Sieg verloren geht. Wenn ich Ihnen also meine Wünsche für die Gewerkschaftsbewegung formulire, so bestehen sie aus folgenden Punkten: 1. Wenn man erkannt hat, daß eine Gewerkschaftsbewegung nothwendig, dann ist kein Streit um die Form und den Buchstaben; 2. fördern wir in aufrichtiger und herzlicher Weise die Kollegialität als Fundament jeder Verbindung und Organisation; 3. pflegen wir den Fachunterricht, denn Derjenige, welcher in seinem Fach tüchtig ist, wird mit einem anderen Selbstbewußtsein seinem Arbeitgeber gegenübertreten, als Derjenige, welcher ein Stümper ist; 4. sorgen wir bei allen Lohnbewegungen dafür, daß Die zuerst bedacht werden, welche in kleinen Städten häufig unter den traurigsten Verhältnissen vegetiren; 5. lassen wir alles Persönliche in der Organisation schwinden und beneide nicht Einer dem Anderen, wenn dieser scheinbar in einer besseren Stellung steht, denn es nicht Alles Gold, was glänzt; 6. verbannen wir jede persönliche Frage aus dem Fragekasten des Vereins, welche nicht den Wissensdurst befriedigen, sondern den Kollegen beleidigen und kränken soll; 7. wird ein Vorstandsmitglied nicht wieder gewählt, so ordne es sich mit ganz demselben Eifer der Organisation unter, wie Andere, ohne Groll, ohne Mißstimmung bekämpfe es seinen Ehrgeiz und Eitelkeit, das ist demokratisch; 8. arbeiten wir so nach diesen Punkten, welche noch mehr vervollkommnet werden können, dann werden wir eine Gewerkschaftsbewegung schaffen, welche auf Grund ihrer fundamentalen Bildung eine Macht ist, und mittelst dieser Macht den Kapitalismus, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigen und an dessen Stelle die sozialistische Organisation der Arbeit einführen, welche erst im Stande ist, die Worte des großen Nazareners zur Wahrheit werden zu lassen. Die Worte klingen um so schöner jetzt vor dem Weihnachtsfeste, dem Feste der Liebe: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Mit diesen Worten schloß Genosse Grothe seinen mit Eifer verfolgten Vortrag. Nach diesem erfolgte Schluß der Versammlung. — (Wenngleich wir nicht in allen Punkten mit dem Kollegen Grothe vollkommen einverstanden sind, so müssen wir doch rühmend hervorheben, daß er sich in der objektivsten und unparteiischsten Weise seines Vortrags entledigt hat, und nur diesem Umstande wollen die Haller Kollegen es zuschreiben, wenn wir dem Berichte unverkürzte Aufnahme gewährten. D. Red.)

Edenkoben. Unsere Organisation am Orte läßt recht viel zu wünschen übrig. Die Versammlung am 6. Januar war, trotzdem ein Vortrag über den Werth der Gewerkschaftsorganisation und Berichterstattung der Delegirten von der Neustädter Konferenz auf der Tagesordnung stand und die Versammlung Jedem bekannt gegeben war, sehr schlecht besucht. Von zirka 55 Verheiratheten hatte es nur ein Einziger für nöthig gehalten, zu erscheinen, und die vielen Ledigen, welche hier geboren sind (mit einigen Ausnahmen), auch nicht. Folglich liegt es hauptsächlich den zugereisten Kollegen ob, die Zahlstelle aufrecht zu erhalten. Außerdem müssen wir bemerken, daß uns von der Polizei und Unternehmern bis jetzt noch nichts in den Weg gelegt ist, uns zu organisiren, und Fremdenandrang haben wir so gut wie garnicht zu verzeichnen. Also, Kollegen! Wie Ihr seht, liegt es nur an Euch selbst, hier am Orte bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, wir rufen Euch deshalb durch die Presse zu, laßt vor allen Dingen den Egoismus fallen und besucht die Versammlungen, helft nach Kräften mitarbeiten an der Beseitigung des hier noch stark vorhandenen Indifferentismus. Schließt Euch unseren Reihen an, und vereint mit uns, Schulter an Schulter, wollen wir für Schaffung besserer Existenzbedingungen eintreten. Kollegen, wir mußten den dritten Punkt der Tagesordnung, Vortrag, wegen schlechten Besuches zurückstellen. Wir richten deshalb die Bitte an Euch, erscheint Alle, Mann für Mann, in der am 20. Januar stattfindenden Mitgliederversammlung, in der Brauerei Klein, Abends 8½ Uhr. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß am Orte unter den Kollegen wieder ein anderer Geist einkehren möge. Beherzigen wir die Mahnung: „Vereinzelt sind wir Nichts, vereint Alles."

NB. Sendungen sind zu richten an A. Reimers, Schreiner, bei Wwe. Bausch, Rhodterstraße.

Krankenkasse.

Stade. In der am 27. Dezember stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde der § 1 des Statuts, wie ihn der Vorstand und Ausschuß vorschlägt, abgelehnt; das Wort gewerblicher zu streichen, wird angenommen; begründet wird der Antrag wie folgt: Würden die Worte, „und in der Holzbranche beschäftigte Arbeiter" in den § 1 eingefügt, so würden die kleineren Zahlstellen bald alle eingehen und die Kasse sich dadurch nur noch mehr verschlechtern. Wir haben hier am Orte nach oberflächlicher Zusammenrechnung in dem Kranken-Journal von 1891 bis Dezember 1893 20 Erkrankungen gewöhnlicher Arbeiter zu verzeichnen mit 202 Krankheitstagen; Unfälle waren nicht vorhanden; während wir in derselben Zeit Erkrankungen direkt gewerblicher Arbeiter 38 hatten mit zusammen 572 Krankentagen; dabei waren 9 Unfälle. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß ein solches Verhältniß noch in vielen anderen Zahlstellen vorhanden ist, und wird dies ein kleiner Beweis sein, daß der Kasse gewöhnliche Tagarbeiter mehr nützen als schaden. Der gewerbliche Arbeiter geht stets mit Werkzeug oder Maschinen um und ist um so mehr der Gefahr des Verletzens ausgesetzt wie der gewöhnliche Tagarbeiter. Wir bitten die Delegirten der Generalversammlung, unseren Antrag zu unterstützen.

Die Ortsverwaltung Stade.

Konferenz der Holzarbeiter von Rheinland und Westfalen,

abgehalten zu Elberfeld am 31. Dezember 1893.

Die Versammlung wurde um 11 Uhr durch den Kollegen Hartung mit einer Begrüßung der Anwesenden eröffnet. Als Vorsitzende werden die Kollegen Bolte-Elberfeld und Rieger-Köln gewählt. Als Schriftführer fungiren Wenzel-Werden und Kohl-Solingen.

Mit Mandaten sind achtzehn Delegirte versehen, während zwei ohne solche anwesend sind. Dieselben werden als gleichberechtigte Delegirte anerkannt.

Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Delegirten über den Stand ihrer Organisation und Thätigkeit. 2. Agitation. 3. Deckung der Kosten. 4. Allgemeine Anträge.

Die Kollegen Lehnken und Hartung haben auf Wunsch, mit Genehmigung der Versammlung, berathende Stimme. Beide Kollegen hatten die Vorarbeiten dieser Konferenz mit besorgt. Nunmehr schreitet man zur Erledigung des 1. Punktes der Tagesordnung

Bremer-Essen konstatirt, daß die Zahlstelle vor vier Jahren 205 Mitglieder gehabt, jetzt jedoch auf weniger als 100 zurückgegangen sei.

Dicke-Ohligs bedauert, daß sich die verheiratheten Kollegen immer mehr zurückziehen.

Otte-Düsseldorf bemerkt, daß zur Zeit des Tischlerverbandes die Zahlstelle 200 Mitglieder zählte, jetzt sei sie zurückgegangen. Evangelische sowie katholische Jünglings- und Gesellenvereine legten der dortigen Zahlstelle Hindernisse in den Weg. Die Bibliothek sei eine reichhaltige und gute zu nennen.

Bolte-Elberfeld: 200—300 Mitglieder zählte die Zahlstelle zur Zeit des Tischlerverbandes, jetzt muß sie mit zirka 100 Mitgliedern rechnen. Ein alter Stamm hält die Zahlstelle auf dem jetzigen Stand.

Rieger-Köln: Gegen früher sei die Zahlstelle jetzt eine bessere, doch seien es auch hier die Verheiratheten, welche der Organisation fernstehen.

Kohl-Solingen: Im Jahre 1888 ist die dortige Zahlstelle in eine Lohnbewegung eingetreten. Ein Jahr später erfolgte die Auflösung des Fachvereins. Der Lohn schwankt zwischen M. 3—4, während die Arbeitszeit eine neuneinhalb- bis zehnstündige ist.

Wenzel-Werden: Bis zum 1. April hat daselbst noch keine Zahlstelle des Tischlerverbandes bestanden. Die Organisation der Drechsler hat schon seit vier Jahren Boden gefunden. Der Zusammenschluß sämmtlicher Branchen zum Holzarbeiterverband sei ein erwünschter gewesen. Zum Abhalten von öffentlichen Versammlungen sei kein Lokal zu bekommen.

Ebenfalls bedauert Kollege Gießler-Wattenscheidt, daß sie im dortigen katholischen Gesellenverein einen energischen Gegner zu suchen hätten. Schreiner, welche jetzt als Bergleute arbeiten, gehen des Nachmittags zu den Meistern in die Stadt und nehmen so für zirke zehn bis zwölf Schreiner Arbeit weg.

Die Zahlstelle Mühlheim (Ruhr) sei vor zwei Jahren mit Hülfe der Essener Kollegen gegründet. Wie Kollege Meinold anführt, sind es besonders die einheimischen Kollegen, welche sich ihnen als Indifferente gegenüberstellen.

Fraumann-Velbert konstatirt, daß es vor allen Dingen die verheiratheten Kollegen waren, welche für das Zustandekommen der Zahlstelle eintreten. Leider werden dieser jungen Zahlstelle von Seiten der Behörde Hindernisse in den Weg gelegt.

Ströter-Herford: Unsere Zahlstelle zählt gegenwärtig siebzig Mitglieder. Bei einem Wochenlohn von M. 6—8 arbeiten die ledigen Gesellen. Kost und Logis erhalten sie beim Meister.

Weber-Bonn, Etzold-Schwelm, Ruthenfranz-Witten, Schneider-Bochum und Rösch-Duisburg sprachen sämmtlich im Sinne der Vorredner. Schlechte Löhne und lange Arbeitszeit, das sei das Loos, was ihnen beschieden. Dazu kommt noch der Indifferentismus der einheimischen, sowie der verheiratheten Kollegen.

Im Namen des Böttcherverbandes von Köln spricht Kollege Bremmer-Köln die Hoffnung aus, daß sie sich, wenn es irgend angebracht sei, nächstes Frühjahr ebenfalls dem Holzarbeiterverbande anschließen wollten. Nur wünscht er die Sektionseintheilung. Der Vorsitzende erklärt hierauf, daß diese Eintheilung schon für diese Orte besteht, welche solche für zweckmäßig halten. Auf Antrag des Kollegen Otte-Düsseldorf wird ein Glückwunschtelegramm an die Konferenz der Zahlstellen der Pfalz entsandt. Die Kosten tragen die Delegirten.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, „Agitation", sprachen sich sämmtliche Redner für die Einsetzung eines Agitations-Comités aus, nur gehen die Meinungen darüber auseinander, ob es zweckmäßig sei, für beide Provinzen gemeinsam ein Comité zu wählen, oder ob man nur eines für Rheinland bestimme und Westfalen ausschließe. Gegen die letztere Ansicht wenden sich die Delegirten aus Westfalen ganz entschieden. Nach längerer Diskussion wird beschlossen, für beide Provinzen gemeinschaftlich ein Comité zu wählen. Als Sitz desselben wird Elberfeld, weil Zentralpunkt beider Provinzen, bestimmt. Die Kommission besteht laut Abstimmung aus drei Mitgliedern.

Zur Deckung der Kosten für die vorzunehmenden Agitationen wird beschlossen, den Betrag von 5 ₰ pro Mitglied und Vierteljahr aus der Lokalkasse zu entnehmen und dem Comité zu überweisen.

Ein Antrag, nächstes Jahr wieder eine Konferenz abzuhalten, wird, nachdem Eberle dagegen gesprochen abgelehnt.

Ein Antrag von Bolte, der Kommission die Befugniß einzuräumen, daß sie, wenn sie es für nothwendig halte, die Konferenz einberufen könne, wird dahin ergänzt, daß, wenn sechs Zahlstellen die Einberufung beantragen, derselben seitens der Kommission Folge zu geben sei. In diesem Sinne fand der Antrag Annahme. Im Laufe des Nachmittags traf ein Telegramm von der Konferenz aus der Pfalz auf das von hier dorthin gesandte als Antwort ein.

Beschlossen wurde, das Protokoll in der „Holzarbeiter-Zeitung" zu veröffentlichen.

(Das ist hiermit, wenn auch bedeutend gekürzt, geschehen. D. Red.)

Eingesandt.

In Nr. 1 dieser Zeitung befindet sich eine Notiz aus Liegnitz, welche an die am 21. d. M. in Hannover zusammentretende Generalversammlung der Central-Krankenkasse der Tischler usw. das Ersuchen richtet, die Kasse aufzulösen. Diejenigen Mitglieder der Kasse, die also nicht anderweitig, d. h. zur Zeit nicht doppelt versichert sind, müßten, so weit ihre Beschäftigung es bedingt, entweder der Ortskrankenkasse beitreten oder, wo lokale Kassen vorhanden, falls die Altersgrenze noch nicht überschritten und der Arbeitgeber zu den Beiträgen nichts beitragen soll, diesen beitreten. Nun sind die Liegnitzer Mitglieder aber der Meinung, daß es besser wäre, die Kasse in eine Zuschußkasse umzuändern.

Nach meinem Dafürhalten würden diejenigen Mitglieder der Central-Krankenkasse der Tischler, die, wenn eine Zuschußkasse beschlossen würde, derselben beitreten, vom Regen in die Traufe kommen.

Ist das Schicksal der früheren Zuschußkasse denn nicht mehr bekannt? Das Vernünftigste wäre, wenn die Generalversammlung das Statut in der Weise änderte, daß die Kasse nur für 13 Wochen Unterstützung gewährt und das Krankengeld M. 9 pro Woche nicht übersteigen darf.

Ist ein solches Statut von der Aufsichtsbehörde genehmigt, muß die Generalversammlung den Vorstand und Ausschuß verpflichten, sofort eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen. Dieselbe hätte dann nur die Liquidation der Kasse zu beschließen. Dieses wäre der kürzeste Weg, das Institut von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Daß die Central-Kasse der Tischler die erste ist, die von der Bildfläche verschwindet, thut nichts zur Sache. Alle anderen Centralkassen werden über kurz oder lang denselben Weg gehen müssen, am längsten werden sich diejenigen, außer der Tabakarbeiterkasse, halten können, die nur Berufsgenossen als Mitglieder haben. Die großen lokalen Krankenkassen werden denselben Weg der Auflösung gehen müssen, ob dieselben am Anfange des nächsten Jahrhunderts noch bestehen werden, ist sehr fraglich. Sind alle Arbeiter nur in Ortskassen, dann werden die Unternehmer, speziell in Hamburg-Altona, gewahr, was die Sozialreform mit ihrer bureaukratischen Einrichtung auch ihnen kostet.

Zuschußkassen zu gründen, in der Jeder Aufnahme findet, wäre der größte Fehler, der gemacht werden könnte, dann würden Mittel-, West- und auch Ostdeutschland den Ueberschuß, den Norddeutschland aufbringt, absorbiren durch die Zuschüsse, die geleistet werden müssen.

Will man eine Zuschußkasse gründen, dann stelle man sich bei dem Entwurf des Statuts auf den Boden des § 6 Abs. 2 des Hülfskassengesetzes: daß der Kasse nur Derjenige beitreten kann, der Mitglied des Holzarbeiter-Verbandes ist oder einer ähnlichen Organisation angehört und daß für die ersten 13 Wochen der Mitgliedschaft im Erkrankungsfalle keine Unterstützung gewährt wird.

(Die Redaktion erlaubt sich, da vielen Mitgliedern der § 6 des betreffenden Gesetzes nicht bekannt sein dürfte, denselben hier wörtlich zum Abdruck zu bringen: „Der Beitritt darf von der Betheiligung an anderen Gesellschaften und Vereinen nur dann abhängig gemacht werden, wenn eine solche Betheiligung für sämmtliche Mitglieder bei Errichtung der Kasse durch das Statut vorgesehen ist. Im Uebrigen darf den Mitgliedern die Verpflichtung zu Handlungen oder Unterlassungen, welche mit dem Kassenzweck in keiner Verbindung stehen, nicht auferlegt werden.")

Würde die Centralkasse der Tischler in der angegebenen Weise durch die Auflösung eine solche Institution schaffen, dann hätte dieselbe den organisirten Arbeitern doch etwas geleistet, was für die Zukunft fruchtbringend wäre.

Paul Martienssen.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Aufforderung. Wir sehen uns genöthigt, die Gewerkschaftsorganisationen zu ersuchen, die Sammlungen zur Deckung des Defizits der Generalkommission in nächster Zeit etwas reger betreiben zu wollen, als dies in letzter Zeit der Fall war. Die Generalkommission ist durchaus nicht im Stande, ihren Verpflichtungen gerecht zu werden, wenn seitens der Organisationen dem diesbezüglichen Beschluß des Halberstädter Gewerkschaftskongresses nicht größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Insbesondere richten wir das Ersuchen an die Vorstände der Gewerkschaftsorganisationen, die sich aus den Jahresabschlüssen ergebenden Beträge zur Deckung des Defizits an die Generalkommission baldmöglichst einzusenden. Diejenigen Organisationen, welche ein internationales Auskunftsbureau errichtet haben, ersuchen wir, uns die betreffenden Adressen zugehen zu lassen, damit dieselben im „Correspondenzblatt" Veröffentlichung finden können. Für die Metallarbeiter besteht ein derartiges Institut bereits seit einigen Wochen (ein anderes ist uns noch nicht bekannt). Die Adresse ist: Internationales Informationsbureau der Metallarbeiter, Hotel Helvetia, Winterthur (Schweiz). Sekretär: Gottfried Muggli.

Die Generalkommission.

Ein Streik der Bildhauer, Tischler und Tapezierer ist in der Möbelfabrik von Heinrich Bauer in Leipzig ausgebrochen. Es wurde von den Arbeitern verlangt, in den nächsten zwei Monaten zehn Prozent billiger zu arbeiten.

Achtung, Korbmacher. In Görlitz beabsichtigen die Meister, die Löhne zu reduziren. Zuzug ist deshalb fernzuhalten.

Unverschämtheit. Aus dem Ruhr-Kohlengebiet wird geschrieben: Bei allen Bergarbeiterausständen des hiesigen Bergbaubezirks kehrte die Forderung auf Beseitigung der sogenannten Ueberschichten, d. h. der Ueberarbeit, regelmäßig wieder und immer suchten dann die Organe der Grubenbesitzer das Unnöthige dieser Forderung geltend zu machen; es sei ja, so führten sie aus, kein Bergmann gezwungen, Ueberschichten zu verfahren. Dies mag ja insofern richtig sein, als ein direkter Zwang thatsächlich nicht ausgeübt wird, wie man aber indirekt die Bergleute zwingt, den Wünschen der Betriebsleiter nach Ueberschichten nachzukommen, zeigt eine Notiz des „Allgem. Beobachters". Dieses Blatt schreibt über die Zeche „Vereinigte Pörtingssiepen": „Trotz des vielen Rullens angeblich wegen unreiner Kohle oder Mindermaß, trotz der großen Wagen, die, genau ausgemessen, über 12½ Scheffel fassen, werden dem Bergmann auch noch fünf Prozent für Füllkohlen abgehalten. Allem die Krone setzt jedoch ein kürzlich erfolgter Anschlag auf. Da wurde den Bergleuten die Mittheilung gemacht, daß diejenigen Arbeiter, die in der Nacht vom 21. zum 22. November, also in der Nacht vor dem Buß- und Bettage, sowie diejenigen, die in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember, also in der Nacht vor dem Sonntag, feiert, bei eventuell eintretendem Arbeitsmangel zuerst entlassen werden

würden." In beiden Nächten wurde sogenannte Ueberschicht, also Arbeit geleistet, zu welcher die Bergleute kontraktlich nicht verpflichtet sind, und die Bergleute, die sich weigerten, diese Mehrarbeit zu leisten, sind nun der Gefahr ausgesetzt, über kurz oder lang entlassen zu werden. Jeder sucht diese Gefahr zu vermeiden und unterliegt infolgedessen unverkennbar einem Zwange. Zutreffend bemerkt das Verbandsorgan der Bergarbeiter: Ein Recht, Ueberschichten zu verlangen, hat man nicht, aber ein Recht, Entlassungen vorzunehmen, wann und wo man will.

Konstituirender Verbandstag der Gewerkschafts- und Fachvereine der Holzarbeiter und verwandter Berufe Oesterreichs. Derselbe wurde am 25. Dezember eröffnet. Auf der Tagesordnung stand:

1. Bericht des provisorischen Holzarbeiter-Comités und des Vorsitzenden. 2. Wahl der Funktionäre (§ 12, 13 und 21 der Statuten). 3. Beschlußfassung über die Durchführung der im § 2 angeführten Punkte. 4. Beschlußfassung über die Höhe der von den Vereinen zu leistenden Beiträge, sowie über die an dieselben zu gewährenden Unterstützungen. 5. Anträge und Anfragen. Karl Franz begrüßte die anwesenden Delegirten und erstattete den Bericht des provisorischen Holzarbeiter-Comités.

Er gab bekannt, daß das Statut in der ersten Vorlage von Seite des Ministeriums des Innern zurückgewiesen wurde. Es mußten die beanstandeten Punkte geändert werden und erst nach nochmaliger Vorlegung der Statuten wurde die Genehmigung ertheilt.

Hierauf erfolgte die Wahl des Vorstandes, der Ersatzmänner der Kontrollkommission und des Schiedsgerichts.

Zu Punkt 3 und 4 wird beschlossen, den Beitrag pro Mitglied und Woche auf 1 Kreuzer festzusetzen.

Für diesen Beitrag leistet der Holzarbeiterverband vorläufig den Rechtsschutz, die Beistellung von Referenten zu Versammlungen für die Provinz und die Reiseunterstützung (welch letztere derart geregelt wurde, daß in den Landeshauptstädten Aufenthaltsunterstützungen in der Dauer von 1—3 Tagen, eventuell Herberge gewährt wird).

Bis längstens 1. März 1894 sollen alle der Holzarbeiterbranche Oesterreichs angehörigen Vereine offiziell ihren Beitritt erklären und werden auch von diesem Datum an die Beiträge eingehoben.

Der Verbandstag beschloß ferner zur Wahrung und Förderung der Verbandsinteressen mit Verbänden gleicher Tendenz Vereinbarungen zu treffen, eventuell in ein Verbandsverhältniß zu treten.

Weiter soll jede dem Verbande angehörende Berufsorganisation (Gewerkschaft) Widerstandsfonds schaffen.

Der Verband hat die Gründung von Lokal- eventuell Landes-Holzarbeiter-Gewerkschaften zu veranlassen.

Beim fünften Punkte, Anträge und Anfragen wurden die eingelaufenen Begrüßungsschreiben von Brünn, Salzburg, Budapest und Pilsen zur Verlesung gebracht.

Hierauf dankte der Vorsitzende, Genosse Skaret, den anwesenden Delegirten für ihre Ausdauer bei den Verhandlungen und stellte das Ersuchen an dieselben, thatkräftigst für die Interessen des Verbandes einzutreten.

Die Beschlüsse des ersten österreichischen Gewerkschafts-Kongresses. Wie schon in voriger Nummer mitgetheilt, nahm der Kongreß einen für die österreichischen Gewerkschaften günstigen Verlauf. Wir bringen im Nachstehenden die Beschlüsse des Kongresses, die uns zu voriger Nummer noch nicht zur Verfügung standen.

Die Aufgaben der Vereine gegenüber der Gewerkschaftskommission.

Jede Organisation hat pro Monat an die Gewerkschaftskommission einen Beitrag von einem Kreuzer pro Kopf zu leisten. Von diesen Beiträgen sind zunächst die Kosten des Blattes, Verwaltung, Agitation 2c. zu bestreiten.

Jede Organisation ist verpflichtet, die statistischen Erhebungen der Kommission zur allgemeinen Zusammenstellung und Veröffentlichung zu übermitteln, sowie einen vierteljährlichen Bericht über Arbeitslosen- und Reiseunterstützung, Rechtsschutz- und Vermittlungswesen 2c. einzusenden, resp. diesbezügliche Fragebogen der Kommission genau zu beantworten.

Von etwaigen Streiks der Kommission zu berichten, womöglich und nach Thunlichkeit deren Gutachten einzuholen.

Sich bei Streiks gegenseitig zu unterstützen, oder wenn es die Nothwendigkeit erfordert, daß einzelne Industriezweige sich dem Streik anschließen, dasselbe zu vollführen.

Zu den Verbandstagen und Kongressen die Kommission einzuladen.

Die Beschlüsse der Kommission, sowie der gemeinsamen Versammlungen, der Vertreter der Vereine sowie der Gewerkschaftskongresse zu beachten und einzuhalten.

Die Kommission bei den Erhebungen über Statistik zu unterstützen.

Vorschläge in Beziehung auf Organisation zu machen.

Weiter wurde der Antrag der provisorischen Kommission zu Punkt 5: „Organisation und Sekretariat", angenommen, welcher lautet:

„1. Um die schönen Worte von Karl Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" zur Thatsache zu machen, um weiter eine allen Theilen schädliche Zersplitterung der Kräfte zu verhindern, organisiren sich die Arbeiter industrieweise zu großen, starken und umfangreichen Organisationen. Die Gründung von kleinen Organisationen für einzelne Branchen ist nur aus taktischen Gründen zu bestimmen.

2. Alle verwandten Berufsorganisationen, welche auf Selbständigkeit beruhen, verbinden sich untereinander und bilden Verbände, welche sich über das ganze Reich erstrecken, wodurch sie ihrer Aufgabe bedeutend näher gebracht werden.

3. Die Verbände treten dann wieder in ein Gegenseitigkeitsverhältniß zusammen, demzufolge sie mit der Gewerkschaftskommission verbunden sind.

4. In kleinen Kronländern vereinigen sich die einzelnen kleineren Berufe zu einer Gewerkschaftsgruppe und theilen sich eventuell in Sektionen.

5. Durch diese Verbindung werden dann die gemeinsamen Aufgaben, wie: Statistik, Arbeitsvermittlung, Reiseunterstützung und Errichtung von Herbergen u. s. w. nach Thunlichkeit mit Berücksichtigung der einzelnen Interessenten, in einer für alle Theile zufriedenstellenden und [illegible] Weise durchgeführt.

6. Die Eintheilung der einzelnen Berufe in die Gruppen erfolgt nach eigener Wahl.

7. Die einzelnen [illegible] Verbände regeln unter sich alle ihre internen Fach-Interessen und sonstigen Angelegenheiten und haben fortwährend mit der Zentrale, der Kommission, in Verbindung zu stehen, sowie derselben von allem Wichtigen Bericht zu erstatten.

8. Diese konstante Verbindung der einzelnen Berufe durch die Kommission hat so lange vor sich zu gehen, bis sich die diversen Verbände gebildet haben.

Kommission der Gewerkschaften Oesterreichs.

1. Der nach Bedarf von der Kommission einzuberufende Kongreß der Gewerkschaften wählt eine Kommission und bestimmt deren Sitz und die Zahl der Mitglieder.

2. In dieselbe ist aus je einer Industrie- und Gewerbegruppe mindestens ein Vertreter zu entsenden.

3. Die Kommission hat alle Gegenstände gemeinschaftlicher Natur zu berathen und in entsprechender Weise zur Durchführung zu bringen, für gemeinschaftliche Agitation und Organisation, sowie für gemeinschaftliche Aktionen, wie beispielsweise bezüglich der Arbeiterschutzgesetzgebung 2c. 2c., Sorge zu tragen.

4. Die Kommission hält ihre Sitzungen nach Bedarf und wählt aus ihrer Mitte einen Sekretär.

5. Aus den Einnahmen, wie sie derselben zufließen, bestreitet selbige die nothwendigen Ausgaben, besorgt die laufenden Geschäfte, Agitation 2c. nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel, ebenso die Herausgabe eines Korrespondenz-Organes, welches nach Bedarf erscheinen soll.

6. Die Kontrole über das Gebaren der Kommission haben abwechselnd nach der Wahl die verschiedenen Organisationen zu führen.

Es wurde folgende Gruppen-Eintheilung beschlossen:

Gruppe 1. Bauarbeiter; 2. Bekleidungs-Industrie; 3. Bergarbeiter; 4. Chemische Industrie; 5. Eisen- und Metall-Industrie; 6. Gas- und Wasserarbeiter; 7. Glas-, Porzellan- und Thonwaaren-Industrie; 8. Graphische Fächer und Papier-Industrie; 9. Handelsgewerbe und Angestellte; 10. Holzarbeiter; 11. Horn-, Bein- und Schildkröte-Industrie; 12. Landwirthschaftliche Gruppe; 13. Lebensmittelbranche; 14 Leder-Industrie; 15. Textil-Industrie; 16. Verkehrs- und Transportwesen; 17. Weibliche Hand- und Maschinen-Industrie.

Mögen die Beschlüsse des Ersten österreichischen Gewerkschaftskongresses beachtet und durchgeführt werden — für die Arbeiter und gegen den Kapitalismus.

Zur Einführung des Achtstundentages in England. Wie berichtet wird, beabsichtigt das Kabinet Gladstone, den achtstündigen Arbeitstag nach dem Vorgang des Kriegsministeriums und der Admiralität für Handarbeiter aller Departements einzuführen. Das Kabinet soll sogar noch weiter gehen wollen: bei allen Submissionen soll derjenigen Firma der Vorzug gegeben werden, welche ihren Arbeitern den achtstündigen Arbeitstag gewährt hat.

Gerichts-Chronik.

Das Reichsversicherungsamt beendigte, der „Volks-zeitung" zufolge, am 18. v. M. einen Prozeß von grundsätzlicher Bedeutung, dem folgender Thatbestand zu Grunde lag. Der schon bejahrte Schornsteinfegermeister Walter beauftragte am 3. Februar 1892 seinen Stiefsohn Radtke, in einem etwa 8 Kilometer entfernten Orte Schornsteinfegerarbeiten zu verrichten. Radtke kam dieser Aufforderung nach und hatte gegen 5 Uhr Nachmittags seine Arbeit verrichtet. Er schlug darauf den Heimweg ein, betrat jedoch seine Häuslichkeit nicht mehr; am anderen Morgen fand man ihn auf dem Heimwege erfroren auf. Die Wittwe hat sodann die Berufsgenossenschaft der Schornsteinfegermeister des Deutschen Reichs um Gewährung der Hinterbliebenenrente, da ihr Mann einen Betriebsunfall erlitten habe, indem er auf einem verschneiten Weg im Hochwalde der Kälte zum Opfer gefallen wäre. Die Berufsgenossenschaft ertheilte jedoch der Wittwe einen ablehnenden Bescheid, da ihr Ehemann einen Betriebsunfall nicht erlitten habe, sondern einer Gefahr des gewöhnlichen Lebens erlegen sei. Gegen diesen Bescheid legte die Wittwe Berufung beim Schiedsgericht ein, jedoch ohne einen Erfolg davonzutragen. Das Schiedsgericht nahm zwar an, daß der Rückweg in diesem Falle noch im Betriebe geschehen sei, doch liege ein Betriebsunfall nicht vor, da der Tod nicht durch eine Einwirkung eigenthümlicher Gefahren des Betriebes erfolgt sei. Hiergegen ergriff die Wittwe Rekurs an das Reichsversicherungsamt und bat um Aufhebung der Vorentscheidung. Das Reichsversicherungsamt, unter dem Vorsitz des Geheimrath Dr. Sarrazin, kam nach mehrmaliger Berathung am 18. Dezember 1893 zu einer der Klägerin günstigen Auffassung. Der Senat nahm sowohl an, daß Radtke sich auf dem Heimwege noch im Betriebe befand, als auch, daß er einen Betriebsunfall erlitten habe; nach Ansicht des Rekursgerichts ist für den Begriff des Betriebsunfalles nicht erforderlich, daß eine Einwirkung eigenthümlicher, besonderer Gefahren des Betriebes dargethan werde.

Die Altersversicherungs-Quittungskarten sind, wie das Reichsgericht neuerdings wiederum festgestellt hat, nicht bloße Legitimationspapiere im Sinne des § 363 des St.-G.-B., oder bloße Zeugnisse über die Art und Dauer der Beschäftigungen des Inhabers, sondern — öffentliche Urkunden, auch schon vor der Einklebung der Marken, da durch sie die Versicherungsberechtigung und -Verpflichtung von der zuständigen Behörde festgestellt und bescheinigt wird. Nach der Einklebung der Marken werden sie Urkunden, welche die Entrichtung der der Zahl der Marken entsprechenden Beiträge beweisen. Wenn sich daher in den Motiven des Gesetzes zu § 108 die Bemerkung befinde, „das Quittungsbuch solle niemals eine andere Bedeutung haben, als die eines Nachweises über die Dauer der Beschäftigung und den Berufszweig, in dem sie stattgefunden hat," so sei dies nur dahin zu verstehen, daß die Quittungskarten nicht auch einen Nachweis über die Führung des Inhabers und die Qualität seiner Leistungen zu erbringen bestimmt seien.

Ueber die Zulassung von Frauen in Vereinsversammlungen fällte das Ober-Verwaltungsgericht am 13. Dezember v. J. eine für die Arbeiter sehr wichtige Entscheidung: In einer Versammlung der Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Remscheid, in der über den achtstündigen Arbeitstag verhandelt wurde, hatte der überwachende Polizeibeamte unter Androhung der Auflösung die Entfernung der anwesenden Frauen gefordert. Der Leiter der Versammlung hatte diesem Verlangen natürlich nachkommen müssen, demnächst aber Beschwerde beim Oberbürgermeister erhoben. Dieser billigte jedoch das Verhalten des Polizeibeamten, weil in der Versammlung politische Gegenstände erörtert worden seien, und daher Frauen nach § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 nicht hätten zugelassen werden dürfen. Nach Erschöpfung der Beschwerde-Instanzen erhob der Vorsitzende der Versammlung Klage beim Ober-Verwaltungsgericht, die durch Urtheil des erste Senats vom 13. Dezember v. J. für begründet erachtet wurde. Der Gerichtshof führte aus: Die Zulässigkeit der Klage sei von dem beklagten Oberpräsidenten mit Unrecht angezweifelt worden. Die Anordnung, bestimmte Personen aus einer Versammlung zu entfernen, enthalte unbedenklich ein polizeiliches Gebot, das zwar zunächst nur von einem Abgeordneten der Polizei erlassen, demnächst aber, indem es auf Beschwerde von dem Chef der Polizeiverwaltung bestätigt wurde, auch formell zu einer polizeilichen Verfügung geworden sei, gegen welche die gewöhnlichen Rechtsmittel der Klage und Beschwerde stattfänden. Sachlich habe die Anordnung für unberechtigt erachtet werden müssen, weil nach der Bekundung der Polizeibeamten politische Gegenstände in jener Versammlung nicht erörtert worden seien. Die Besprechung über eine Agitation zur Verkürzung der Arbeitszeit sei als ein politischer Gegenstand nur dann anzusehen, wenn als Mittel zur Erreichung dieses Zieles eine Einwirkung auf die gesetzgebende Gewalt in Aussicht genommen werde. Handelt es sich aber, wie im vorliegenden Falle, nur um eine lokale Vereinigung der Arbeiter zum Zweck der Einwirkung auf die Arbeitgeber, so sei das keine politische Frage im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes.

Bunte Reihe.

Ein eigenartiger Boykott. In dem wenige Stunden von Kassel entfernt liegenden Dorfe Besse war unter den Ortsbewohnern nach der letzten Reichstagswahl ein merkwürdiger Streit ausgebrochen, indem die Bauern sich weigerten, denjenigen ärmeren Miteinwohnern, die sozialdemokratisch gewählt hatten, die Aecker zu bestellen, oder Fuhrdienste zu leisten. Jetzt ist es endlich den Bemühungen des Ortsgeistlichen gelungen, den Streit beizulegen. Man sieht, welch' ungeheure Aufklärungsarbeit zu verrichten noch bevorsteht.

Freue dich, deutsches Volk, die Kultur hält ihren Einzug! Der Unteroffizier als Lehrer ist, wie die „Preußische Lehrerzeitung" schreibt, nicht überall blos ein Zukunftsbild, sondern hier eine wahre Thatsache. Auf der Nordspitze der Kurischen Nehrung liegt der Stadt Memel gegenüber das gleichnamige Fort. Es zählt etwa zehn schulpflichtige Kinder, die von jeder Schule abgeschlossen sind. Der Unterricht der Kinder ist daher dem Aufseher des Forts, dem aktiven Feldwebel Hannemann gegen ein jährliches Gehalt von M. 540 übertragen worden. Der Unterricht wird an allen Wochentagen Vormittags ertheilt. Feldwebel Hannemann nimmt auch regelmäßig an den Konferenzen der Lehrer des Kirchspiels Theil, wozu er stets in Uniform erscheint. — Der Anfang ist gemacht! Wenn die Fähigkeiten des Drillmeisters sich bewähren, und das thun sie zweifellos, werden wir bald in allen Schulen uniformirte „Volks"-Erzieher haben.

Ist elektrische Beleuchtung den Augen zuträglich? Diese Frage, sowie jene, ob die neueste künstliche Beleuchtung den Augen zuträglicher oder schädlicher sei, wie Gas- oder Petroleumlicht, ist schon oft gestellt worden. Neuerdings hat nun, nach einer Mittheilung vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz, der Vorstand des Royal Westminster Hospital zu London in der Abtheilung für Augenkranke eingehende Versuche in diesem Sinne anstellen lassen, die zu dem Resultate führten, daß es für die Augen kein angenehmeres und unschädlicheres Licht geben könne, wie eine ruhig brennende, gut und passend angebrachte Glühlampe, nicht allein für gesunde Augen, sondern sogar für leidende, Operationen unterzogene Augen stellte sich heraus, daß elektrische Beleuchtung viel wohlthuender sich erwies als Gas- oder Petroleumlicht.

Der Leuchtthurm von Fire Island, dessen Licht von ankommenden Dampfern zuerst gesehen wird, soll, dem „Standard" zufolge, mit den in Chicago ausgestellt gewesenen Linsen (9 Fuß im Durchmesser) und einem elektrischen Lichte von 240 Millionen Kerzenstärke versehen werden. Das nächststärkste Licht befindet sich in Havre und hat 130 Millionen Kerzenstärke. Das gegenwärtige Fire Island-Licht ist im günstigsten Falle nur 28,8 Kilometer weit zu sehen, das neue Licht soll 38,4 Kilometer und selbst im Nebel 16 Kilometer weit reichen. Den Wiederschein auf den Wolken würde man 160 Kilometer weit sehen.

Arbeitslose in Amerika soll es nach Angabe „Bradstreet's Journal", dessen Untersuchungen sich auf 119 Städte der Vereinigten Staaten erstreckten, gegenwärtig 800 000 geben. Die Zahl der von diesen abhängigen Personen schätzt man auf 2 Millionen. Hinzugefügt sei, daß Bradstreets Statistiken im Allgemeinen als zuverlässig gelten. Auf jeden Fall stimmen die Nachrichten aus Amerika darin überein, daß die Arbeitslosigkeit in diesem Winter geradezu ungeheuerliche Dimensionen angenommen haben muß.

Technisches.

Einen polirfähigen schwarzen Kitt für Metall und Holz erhält man durch Anrühren von Natronwasserglas mit Schlemmkreide und so viel feingesiebtem Schwefelantimon als zur Erzielung der gewünschten Farbe nöthig ist. Von dieser Masse giebt man beim Verkitten etwas in die Metallhöhlungen, drückt das mit Wasserglas angefeuchtete Holz hinein, entfernt den herausgepreßten Kitt und polirt nach dem Abtrocknen die Kittstelle mit einem Achatstein. — Ein anderer Kitt besteht aus 12 Theilen in Wasser gelösten Leimes, den man mit einer gesättigten Auflösung von schwarzem Pech in 4 Theilen Terpentinöl vermischt. In diese Mischung rührt man dann ebensoviel Gewichtstheile feingesiebte Ebenholz-Sägespähne. Das Verkitten erfolgt wie zuvor beschrieben. Erhält die auszufüllende Stelle des Metalles vorher einen Firnißüberzug, so wird die Haltbarkeit erhöht.

Der Heißluftschmelzofen, für welchen im Jahre 1828 das erste Patent erlangt wurde, soll nach den Angaben des Alterthumforschers Bliß schon um 1400 v. Chr. in Palästina in der nämlichen Einrichtung existirt haben. Der Genannte hat, so schreibt das Berliner Patent-Bureau Gerson & Sachse, bei Ausgrabungen einen derartigen Ofen freigelegt, an welchem deutlich die Einrichtung zum Erhitzen der Gebläseluft wahrgenommen werden konnte.

Staub in gewerblichen Betrieben. Vor der „Oesterr. Gesellschaft für Gesundheitspflege" zu Reichenberg hielt zu Anfang dieses Jahres der Kais. Reg.-Rath F. Fehle einen sehr lehrreichen Vortrag über Staub in gewerblichen Betrieben, welchen die Zeitschrift „Humanität" veröffentlicht. In der Einleitung

besprach der Vortragende zunächst die verschiedenen Staubarten, die bei gewerblichen und industriellen Betrieben erzeugt werden, und zwar die, welche Metall und Stein bei ihrer Bearbeitung erzeugen, wie die verschiedenen Arten des Textilstaubes und den Holzstaub. Die Statistik hat ergeben, daß unter je 100 Lungenkranken bei Metallarbeitern 53, bei Mineralarbeitern 51, bei Arbeitern, welche vegetabilische Produkte verarbeiten 46, und endlich bei Verarbeitern animalischen Rohmaterials 45 Kranke tuberkulös waren. Bei den Metallarbeitern ist der gefährlichste Staub der, welcher in den Nadelschleifereien erzeugt wird. Gußeisendreh-, Bronze- und Bleistaub sind dem Menschen minder gefährlich. Die Buchdrucker-Krankenkasse in Wien weist in ihrem Krankenstand in den Jahren 1889—1892 nur 27,4 pZt. Lungenkranker und darunter nur 5,7 pZt. Tuberkulöser auf. Die schädlichste aller Steinstaubarten ist der Glasstaub. In einer Glasfabrik hat es sich gezeigt, daß von 500 Arbeitern im Zeitraume von vier Jahren 137 an Lungenschwindsucht starben. Unter den animalischen Staubarten sind der Perlmutter- und Hornstaub dem menschlichen Organismus am schädlichsten. Speziell der Perlmutterstaub erzeugt neben Lungenkrankheiten auch Knochenentzündungen und Knocheneiterungen und übertrifft an Schärfe sogar das Glas. Dasselbe gilt vom Hornstaub. Zu den gefährlichsten Feinden der Menschheit gehört aber der Holzstaub, welcher, fein zerfasert, hakenförmig umgebogen, spitz und scharfkantig sich an die Schleimhäute ansetzt und nur von sehr kräftigen Organismen überwunden werden kann. Unter je 100 erkrankten Tischlern sind 24,6 pZt. lungenleidend und unter je 100 an Lungenleiden verstorbenen Tischlern 72 tuberkulös. Das Tischlergewerbe zählt zu den schädlichsten Betrieben. Schließlich verwies der Vortragende noch auf den Hadernstaub (Lumpen für Papierfabrikation), der zugleich Verbreiter einer Anzahl der gefährlichsten Mikroorganismen ist. Er erzeugt die spezielle Hadernkrankheit und verschleppt auch den Milzbrand-, Diphtheritis-, Typhus-, Tuberkel- und endlich den Cholera-Bazillus. Der Holz- und Glas-, der Perlmutter- und Hornstaub sind die größten Feinde der Menschheit und können nur durch Staubaufsaugungsapparate wirksam bekämpft werden.

Zimmerdekoration.

Ein Vortrag, gehalten von Otto Winkelmüller, Hannover.
Mit Benutzung zahlreicher Zeichnungen und Abbildungen.
(Fortsetzung.)

Die Decke hat wohl dieselbe Ausdehnung wie der Fußboden, doch ist ihre Funktion als oberer Abschluß des Zimmers eine ganz andere. Während der Fußboden je nach Lage der Thüren und Fenster und der Stellung der Möbel ein bestimmt ausgeprägtes Vorne und Hinten, ein Rechts und Links haben kann und in der Regel hat, dehnt sich die Decke, unbehelligt durch unsere Sitze und Tritte, wie durch die Möbel, gleich einem kleinen Himmelszelte über uns aus. Die Decke bildet mithin ein abgeschlossenes Ganzes, ein Hauptstück für die Dekoration, welches nur als solches zu den unteren Partien in Beziehung zu bringen ist. Am Fußboden haftet unser Blick mit dem Gefühl der Vorsicht, von hieraus sucht er das Höhere; an der Decke lassen wir ihn frei und unbesorgt um Fehltritte dahinschweifen. Der Fußboden hat in seinen Partien verschiedene objektive Funktionen: hier dient er als Weg, dort als Basis für ein Möbel oder Ofen usw., wogegen die Decke immer nur als schützendes und schmückendes Dach erscheint. Die für die letztere sich hieraus ergebende Individualität fordert daher vor allen Dingen eine einheitliche symmetrische Anlage, da die Decke nicht, wie der Fußboden, an die wagerechte Fläche gebunden ist, sondern die verschiedensten struktiven und plastischen Formen und überdies die Anwendung von subtilen Stoffen und malerischer Techniken zuläßt. In dieser Beziehung ist die Decke selbst derjenigen der Seitenwand überlegen. In der That bietet denn die Decke der Renaissance eine große Zahl von Variationen dar, namentlich die Bildungen alter deutscher Meister zeichnen sich nicht blos im kirchlichen und weltlichen Monumentalbau, sondern auch im bürgerlichen Hause durch ihre Vielseitigkeit aus. Es hängt dies wesentlich damit zusammen, daß bei uns der Renaissancestil sich vielfach mit dem reich entwickelten gothischen Gewölbebau vertragen, sich diesem anschließen mußte, namentlich in den Erdgeschossen städtischer Häuser. Leider mußten den italienischen Einflüssen sehr bald die gothisirenden Rippen und Rosetten, die mit bunten Wappen geschmückten freischwebenden, niederhängenden Schlußsteine, die polychrom behandelten maßwerkartigen Eintheilungen usw. weichen. Zweifelsohne war dieses Schmuckwerk der Gothik ureigen, aber seine Aufnahme in den neuen Baustil größtentheils möglich gewesen. Immerhin war die Frührenaissance im Norden an solchen Ueberlieferungen sehr reich. Da in der vormittelalterlichen Zeit der Holzbau allgemein war, so gaben auch die Balken resp. Baumstämme der Bedachung der späteren künstlerisch gestalteten Holzdecke Motive, welche sich in den Küstenländern bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Es liegt auch Symbolik darin; denn während der südliche Himmel blau und heiter über der Menschheit thront, kennt der nordische Bewohner meist nur bewölkten, trüben Himmel; genügt Jenem seine leichte Stuckdecke, so bietet Diesem seine holzbraune, fest gezimmerte Balkendecke gegen Sturm und Wetter einen Schutz, mit dem wohligen Behagen der Sicherheit.

Unsere heutige bürgerliche Baukunst, welche größtentheils darauf bedacht ist, hohe Kapitalverzinsung zu schaffen, macht von der Gewölbekonstruktion nur wenig Gebrauch. Ab und zu eine Thorfahrt mit Tonnengewölbe, vielleicht auch einmal kassettirt; seltener Kreuz-, Kloster- oder Sterngewölbe in Vorplätzen, Küchen oder Trinkstuben. Die häufigste Form ist das für Bemalung so sehr geeignete Spiegelgewölbe, eine Bezeichnung, welche der kleine Ueberrest kaum noch verdient; denn aus der Mulde, woraus wir uns diese Form hervorgegangen denken müssen, sind meistens nur schmale Hohlkehlen als friesartige Einfassung einer glatten Flachdecke übrig geblieben. Diese Flachdecke (der Plafond bei den Franzosen, der Uranos bei den Griechen und das Coelum der Römer) bildet in unseren Zimmern die Regel; häufig wird auch da noch gespart und Decke und Wände treten unvermittelt, ohne die geringste Konstruktion, wenn auch nur ideell, zusammen. Es ist sehr schwer, für die Dekoration derselben dominirende Gesichtspunkte aufzustellen: mit einer zweifellos berechtigten Symbolik, den Erinnerungen an das uralte Zeltdach und den blauen Himmel (der ja bei den alten Römern durch die Regenöffnung ihrer Wohnungen zu sehen war) müssen wir massive Holzkonstruktionen in Einklang bringen, welche in ihrer kraftvollen Realität jede sinnbildliche Illusion auszuschließen scheinen.

Die Holzdecke mit sichtbarem Gebälke nimmt denn auch eine ganz besondere Stellung ein, schon aus dem Grunde, weil ihre ganze Form und Anlage durch die Baukonstruktion bedingt wird. Eine zentrale Anlage ist dabei ausgeschlossen; die Lage der Balken bestimmt unweigerlich die Richtung der Ornamente. Der allgemeine Grundsatz, daß alles Bildwerk den Kopf nach der Mitte zu richten und mit den Füßen gleichsam auf dem Grunde der Mauern stehen müsse, kann hier nur für die einzelnen, durch das Gebälk eingeschlossenen parallelen Felder, nicht aber für die Decke als Ganzes gelten. Die Kehlungen und Verzierungen werden sich am besten der Richtung der Holzfasern anzupassen haben, es werden dann eventuelle Risse und Fugen kaum störend wirken. Auch das Ausfüllen der Zwischenfelder geschieht am besten mit gestäbten Brettern. Die ursprüngliche Balkendecke ist so zu denken, daß die sichtbaren Balken die unmittelbaren Träger des aufgelegten Fußbodens waren. In alten ländlichen Gebäuden ist diese Anordnung noch häufig zu finden, seltener in städtischen. Oft findet sich auch eine zweite Balkenlage, welche sich mit der ersten rechtwinkelig schneidet; wenn diese nun profilirt sind, was meistens der Fall ist, so ist der Urtypus zur Kassettendecke gegeben. Eine dritte Art ist die, daß über die untere Balkenlage eine zweite schwächere quer darauf gelegt ist und hierauf der Bretterboden. Nach unten zu bilden diese Tramen fast regelmäßig einen schmalen profilirten Rücken, während sie unmittelbar am Mauerlager konsolartig verstärkt sind. Diese urwüchsige, dem frühen nordischen Holzbau entlehnte, im Mittelalter kunstvoll entwickelte und dabei selbst im Sinne der griechischen Antike stilvolle Deckenbildung ist uns noch heute so sympathisch, daß wir sie mit Vorliebe auch als bloße Dekoration nachträglich an solchen Decken anbringen, deren Gebälk durch Kalkbewurf verhüllt ist. Diese, nur als Dekor fungirende Decke ermöglicht dann auch den weitesten Spielraum für die Phantasie des Künstlers und führte auch bald zur reicheren Kassettendecke.

Hier kann der ganzen Decke eine gemeinsame, stark profilirte, auch verkröpfte Einfassung gegeben werden; meistens erhält sie auch eine zentrale Anlage, einerlei, ob sie von quadratischer, viereckiger oder anderer Grundform ist. Um größeren Effekt zu erzielen, wird die mittlere Partie etwas höher angebracht als die umfassende Felderreihe oder Friese, auch wohl reicher verziert durch Konsolen, Tragsteine, Diamantquader, Schnitzerei, Malerei und Intarsien, aufgelegte Ornamente, Verkröpfungen, Fournirzusammensetzungen, Zahnschnitte usw. Bei diesen rein dekorativen Holzdecken, welche eigentlich nur eine Vertäfelung darstellen, genügt schon die Andeutung des Gebälkes durch Leisten und Rahmenholz, wobei wir uns der Illusion hingeben können, nur die profilirten Rücken wirklicher, in der Decke liegender Balken zu sehen. Häufig wird auch die Decke nur so gebildet mit Rahmen und Füllungen, sogenannte Felderdecke, und ihr somit ganz der Charakter einer Vertäfelung gegeben. Hierbei ist auf die Ausschmückung der Füllungen größeres Gewicht zu legen, da sie keine Konstruktionsdecke ist, sondern nur als Schmuck gelten will; die Schnittpunkte der Rahmenstücke lassen sich mit Knöpfen, Hängetropfen, Rosetten und Quadern verzieren.

Als allgemeine Grundsätze gelten hier: Bei größeren Räumen auch größere Feldertheilung und kräftigere Profilirungen, bei kleinen Räumen entsprechend zusammenziehen, bei niederen flache Bauart und feine Profile. Zuviel geschweifte Formen verwischen den Charakter der Holzkonstruktion, sie gehören der Stukkoplastik an.

Verfolgen wir nun die großartigen Deckenbildungen aus der Hochrenaissance, wie sie sich nach und nach allen Räumen anzupassen strebte, so wurde sie zuletzt zum reinen Basrelief, sie nahm absolut dekorativen Charakter an. Da nun über solche Anlage keine Täuschung zu walten braucht, so ist es wohl auch zulässig, das ganze System schiefwinklig zur Mauer anzubringen, oder selbst von der streng quadratischen Form der Kassetten abzugehen. Bei letzterer schon von der Gothik gepflegten Form handelt es sich immer noch um ein Netz von gleich großen Einrahmungen, welche analog den gothischen Gewölberippen im Grunde struktiver Natur sind. Erst die Hochrenaissance schuf Plafondtäfelungen, deren Kassetten und Profilirungen frei von der Vorstellung des Gebälkes, lediglich nach plastisch-malerischer Laune, wenn auch in fein erwogener Symmetrie, gebildet sind. Was dieser Art von Holzdecken an struktiver Stilgerechtigkeit fehlt, das wird freilich durch die Beweglichkeit der Zeichnung und den Reichthum der zur Verwendung gelangenden Formen reichlich ersetzt, indem hier ganz nach Belieben die Mitte ausgezeichnet werden kann, runde und ovale mit polygonen, kreuz- und sternförmigen Kassetten abwechseln können usw.

Nach Verflachung des starken Reliefs kommen wir einerseits zu den einfach edlen Eintheilungen der weißen und bemalten Stukkodecken, andererseits nähern wir uns dem im gothischen Maßwerk wiedergespiegelten orientalischen Prinzip der polychromen Deckenbildung, welches seine Hauptleistung in einer reichen, fast kaleideoskopischen Regelmäßigkeit zeigt — ein Prinzip, welches von der Renaissanceperiode leider wenig verfolgt worden ist.

Wir haben also gesehen, wie sich die komplizirtesten Formen des Plafonds aus der einfachen Balkendecke herleiten lassen. Diese ganze Entwickelung fordert daher Rücksichten für die Ornamentik, für das technische und ästhetische Wesen des Holzes, mit welchem sich die Symbolik der Decke vertragen muß. Diese letztere ist nicht eben reich an Motiven: Das blaue Himmelszelt, Sonne, Mond und Sterne; die gefiederten Segler der Lüfte; vielleicht das Geäste, das Laub und die Früchte eines hohen Baumes oder die Ranken und Trauben einer Weinlaube — überhaupt Alles, was wir in der Natur wirklich über uns zu sehen pflegen (z. B. nicht Veilchen und Vergißmeinnicht). Dazu kommen dann noch Motive aus der übersinnlichen Welt, beschwingte Genien und tausend andere Figuren, mit denen die menschliche Phantasie die oberen Regionen bevölkert hat. Aber alle diese Motive beanspruchen eine möglichst unkörperliche Andeutung, eine von dem struktiven Material unabhängige Existenz. Sinnbilder, deren wirkliche oder eingebildete Gegenstände wir uns in weiten himmlischen Fernen denken, einige Meter über uns in Holz geschnitzt anzubringen, ist stilwidrig im Geiste der guten Renaissance, wenngleich in dieser Beziehung oft in deren Namen gesündigt wird.

Hieraus entnehmen wir nun wieder folgende allgemeine Grundsätze: Daß die symbolischen Motive prinzipiell der malerischen, nicht der plastischen Ornamentik angehören; ferner darf deren Darstellung keine naturalistische, die körperliche Erscheinung begünstigende sein — also mehr Kammen und Flächenkolorit als farbige Modellirung und Schattirung. Von den berechtigten Ausnahmen später. Eine weitere Folge ist, daß die plastische Ornamentik der Decke sich im Wesentlichen auf den der Holzkonstruktion und dem holzernen Rahmenwerk eigenthümlichen Schmuck zu beschränken hat, zunächst die antikisirenden Einfassungen: Eierstab, Perlenschnur, Zahnschnitt, gewellte Leisten und allerlei zierliche Profile. Als Erinnerung an das „Urzelt" vielleicht einige Ornamente aus dem Textilstil, wie Geflechte, Mäander u. dergl., endlich Rosetten, Voluten, Kartuschen, Medaillons, Schildereien usw.

Schwieriger ist die Anbringung von geschnitztem Laubwerk, Fruchtgehänge, Festons, Masken, Wappen und Trophäen; plastische Vorstellungen solcher Art sind möglichst auf das tragende Gesims und die Hauptkonsolen, als die Vermittler zwischen wagerechter und senkrechter Ebene, zu verweisen. Auf dieser Basis mögen auch noch plastische Figuren berechtigt sein. Bei dieser Verzierungsart verlangt noch der Humor besondere Nachsicht. Darin leisteten die alten Gothiker Starkes, besonders die wilden Sonnen- und geärgerten Mondgesichter, aus deren weitgeöffnetem Munde der Kronleuchter heraushing, waren beliebte Motive.

Doch müssen solche Dinge auch humoristisch empfunden und gemacht sein. — Wie z. B. im alten Münchener Rathhause jene köstlichen Narrenfiguren zeigen.

Noch wichtiger als die struktive Gliederung der Decke ist ihre farbige Erscheinung. Hierbei kommt es vielmehr auf den Gesammteindruck der Malerei als auf ihre Details an, letztere einzeln betrachtet, weil wir in der Regel die Decke nicht absichtlich ansehen, sondern mehr in Gedanken mitsehen, was ja nicht ausschließt, daß sein farbiges Temperament unwillkürlich und dauernd von uns empfunden wird. Obgleich die Malerei die Beherrscherin der Decke ist, so erscheint mir doch ein Festhalten unserer Ideale an der schon beim Fußboden erwähnten Stoffgerechtigkeit berechtigt, so daß die Natur des Stoffes, ihre Technik als auch die Symbolik in ihrer berechtigten Weise zur Geltung kommen. So z. B. ist die natürliche Farbe und Zeichnung des Holzes ihr wesentlichster Bestandtheil, läßt sich auch durch Bemalen und Vergolden noch bedeutend heben, wenn sie aber ganz überzogen wird, so geht auch ihr Charakter damit verloren.

Es fehlt allerdings nicht an Beispielen auch dieser Art in den verschiedensten Stilperioden, wir finden sie namentlich in der gothischen Dekoration. Der Renaissance, deren eigenstem Wesen doch die Versöhnung von Symbolik und Stoffgerechtigkeit sonst ganz und gar entspricht, hat doch ab und zu die natürliche Erscheinung des Holzes als malerischen Hintergrund benutzt, doch meistens nur die Füllungen und tiefer liegenden Flächen, während die struktiven ihre Geltung behielten; namentlich wurde in Italien hierin Großartiges geleistet. Auch das Augsburger Rathhaus, von Elias Holl, ist mit einer derartig rauh verzierten Holzdecke geschmückt, obwohl etwas barock mit Gold überladen.

Im deutschen Bürgerhause begnügte man sich in der Regel mit einer mehr oder weniger reichen Holzisochromie, indem man verschiedene farbige Hölzer verwendete, die Füllungen mit ausgeschnittenen, sogen. dekopirten Holzornamenten belegte, oder eingelegte Fourniere, Intarsien darauf leimte. Auch Imitationen in dieser letzteren Technik sind gut angebracht. Wenn auch die Holzdecken einen würdigen, stilvollen Eindruck machen, so fehlt ihnen doch das heitere Leben, welches die Vielfarbigkeit zu geben vermag. Auch heute besteht noch eine gewisse Scheu vor der Bemalung von Holzdecken; ich habe selbst schon mancherlei Anregungen gegeben, um monotone Holzflächen zu beleben, z. B. auf gebeizten tannenen Füllbrettern einfache, in schlichter Konturenmanier gemalte Ornamente und Figuren. Die Malerei kann in Oelfarben oder Lasurfarben dunkelbraun ausgeführt werden und das Ganze zuletzt mit Oel oder Wachs überziehen. Einzelne kleine Stellen, welche ohne Wirkung bleiben würden, können auch in intensiveren Farben oder Gold hervorgehoben werden; dazu als Hintergrund die Struktur des Holzes, mit seinem nur wenig in's Auge springenden Farbenspiel der Jahresringe und Masern. Auch mit stumpfen Farben aufgetragene Linien und Bordüren vermögen schon eine angenehme und wirkungsvolle Belebung hervorzubringen. In ähnlicher Weise kann mit der Holzdecke und ihrer Imitation manch' glückliche Wirkung erzielt werden. Das Holz hat vor dem Stukko noch voraus, daß es sich besser mit dem Humor verträgt, dieselbe skizzenhafte Arabeske oder naiv gezeichnete Figur, die auf dem Holzgrunde sehr lustig erscheint, bleibt vielleicht auf weißem Stukkogrunde ohne die gewünschte Wirkung.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Sozialpolitisches Centralblatt. (Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Karl Heymann's Verlag, Berlin W, Mauerstraße 44.) Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich M. 2.50. Einzelnummern 20 ₰. Erschienen ist Nr 16, 3. Jahrgang.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 15. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Die Helden des Schillerpreises. — Rußlands landwirthschaftlicher Export. Von Max Schippel. — Der Kapitalismus fin de siècle. Von Karl Kautsky. — Naturwissenschaftliches aus England und Deutschland. Von Edward Aveling. — Die Statistik der Ehescheidungen. — Literarische Rundschau. — Notizen: Der Zug nach links. Die Cholera und ihre Ursachen. — Feuilleton: Deutsche Geschichte. Von F. Mehring. II.

Von den im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken ist **„Die Pflanzenwelt"** mit dem eben erschienenen Heft 20 komplet geworden und liegt nun in einem stattlichen Bande gebunden zum Preise von M. 5.50 vor. — Ferner sind erschienen von der **„Thierwelt"** Heft 20 bis 22. In dem letzten Heft befindet sich die farbenprächtige Tafel „Papageien und Colibris". Beide populärwissenschaftliche Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessirt, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 ₰.

Die soziale Frage der Tabakarbeiter Deutschlands, eine sehr interessante Schrift, ist von der Kongreßkommission nach den Ergebnissen des Kongresses der Tabakarbeiter, abgehalten in Berlin vom 19.—21. November 1896, herausgegeben. Auf 120 Seiten und in zahlreichen Tabellen wird ein ebenso wahres wie düsteres Gemälde von der Lage der Tabakarbeiter entworfen. Beredter konnten die deutschen Tabakarbeiter den Reichstag nicht vor Annahme der Tabaksteuervorlage warnen. Sämmtlichen Reichstagsmitgliedern ging diese Denkschrift zu, auf die wir noch zurückkommen werden.

Briefkasten der Redaktion.

Liegnitz, T. Daß die Weihnachtsfreude bei den dortigen Mitgliedern und deren Kindern auf dem arangirten Feste eine große gewesen, freut auch uns, aber Sie werden uns wohl Recht geben, wenn wir von dem das Fest beschreibenden Berichte weiter keinen Gebrauch machen.

Braunschweig, R. W. Wenden Sie sich wegen näherer Auskunft an die Redaktion der „Baugewerkszeitung", Berlin SO., Schaeferstraße 14.

Rastede, W. D. Seit dem Erscheinen der „Holzarbeiter-Zeitung" ist die „Fachzeitung für Drechsler" eingegangen.

Ludwigsburg, G. S. Sie fragen: Wie ist die Behandlung von Holzwaaren, welche in der Spielwaarenbranche vielfach angewandt wird; die betr. Gegenstände sehen wie feinpolirt aus, ist aber nur ein Anstrich auf Tannenholz. Er wird in verschiedenen Holzfarben ausgeführt, wie z. B. in Nußbaum, Polisander, Kirschbaum, Ahorn usw. **Kollegen, die in der Branche thätig sind, geben uns vielleicht darüber Auskunft. Wir bitten** darum.

Stuttgart, E. St. Sie haben Recht! Das Inserat ist eine amtliche Bekanntmachung und daher kostenfrei. Die Zahlstelle Stuttgart ist also zu Unrecht mit in Nr. 1 aufgeführt worden.

Herford, L. B. Gewiß hat der Mensch einen freien Willen, es kommt nur darauf an, ob er seinem Willen immer Geltung verschaffen kann.

Steglitz, B. Ihr eingesandter Kassenbericht, denn ein solcher ist es nur, hat kein Allgemeininteresse, weshalb wir von der Aufnahme Abstand nehmen.

Finsterwalde, K. R. Wenden Sie sich an A. Hoffmann's Verlag in Pankow-Berlin.

Wegen Raummangels mußten die Berichte aus **Ludwigshafen, Perleberg, Bonn** und **Görlitz** zurückgestellt werden.

Briefkasten der Expedition.

Düsseldorf. Die Annonce befindet sich in Nummer 5 und ist noch nicht bezahlt.

Bockenheim. Die Annonce kostet *M.* 2,70, es fehlen also noch 30 ₰.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Die Stich- resp. Nachwahlen zur Wahl von Abgeordneten haben folgendes Resultat gezeitigt: In der 10. Abth. wurde gewählt Evers in Fackenburg mit 158 gegen 37 Stimmen. 13. Abth. Gruhl in Nowawes mit 84 gegen 76 Stimmen. 17. Abth. Sparfeld in Berlin D mit 86 gegen 47 St. 27. Abth. Krämer in Koburg mit 364 gegen 161 Stimmen. 42. Abth. Steiger in Lahr mit 207 gegen 178 St. 52. Abth. Nachwahl, gewählt wurde Keiner. Es hat Stichwahl zwischen Schermuly in Frankfurt 89 St., Opfer in Bockenheim 72 St., Schwarz in Frankfurt 65 St. und Westphal in Frankfurt 62 St. (zersplittert 36 St.) stattzufinden, da kein einziger Kandidat die absolute Majorität erhalten hat. 53. Abth. Moog in Homburg v. d. H. mit 245 St. gegen 245 St., welche auf Mertz in Kronberg fielen. Hier ist das Loos durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Roeske aus Berlin, welcher zufällig zugegen war, gezogen worden und hat dasselbe für Moog entschieden. 55. Abth. Orbig in Gießen mit 73 gegen 64 Stimmen. 61. Abth. Vollmer in Harburg mit 82 St. gegen 82 St., die auf Quaas in Verden fielen. Auch hier hat das Loos zu Gunsten Vollmers (genau wie in der 53. Abth.) entschieden. 62. Abth. Böddeker in Ehrenfeld mit 293 gegen 109 St. 63. Abth. nochmalige Stichwahl zwischen Mallmann in Mülheim a. Rh. 337 St., Reu in Koblenz 332 St., Reucher in Kalk 300 St., auf Wolf in Buchheim entfielen 215 Stimmen. Keiner hat den dritten Theil der Stimmen auf sich vereinigt und muß Stichwahl zwischen den drei genannten Kandidaten stattfinden. 64. Abth. Roos in Hörde mit 184 gegen 163 St. 65. Abth. Stehr in Elberfeld mit 212 gegen 118 St. Die Legitimationskarten für die Abgeordneten und die Fahrgelder für dieselben sind zeitig abgesandt.

Briefe und sonstige Sendungen an die Generalversammlung gelangen unter der Adresse: „Grending's Gesellschaftshaus, Langestraße 2, Hannover" in die Hände der Empfänger.

Der Vorstand.
J. A.: G. Blume.

Bekanntmachungen des Hauptkassirers.

Ueberschüsse sandten ein ein vom 1. bis 15. Januar: Hamburg I *M.* 500, Schwäb. Gmünd 200, Knielingen 100, Reidaburg 100, Ettlingen 100, Uetersen 100, Bunzlau 75, Nißma 74,87, Fellbach 50, Heiligenzell 50, Lippspringe 50, Wesseling 50, Segeberg 50, Zwötzen 34. Summa *M.* 1533,87.

Zuschüsse erhielten vom 1. bis 15. Januar: Berlin E *M.* 1600, Berlin F 800, Offenbach 700, Berlin G 600, Berlin D 600, Berlin H 400, Köln I 400, Essen 350, Karlsruhe 300, Köln II 300, Bonn 300, Neckerau 300, Barmen 300, Bamberg 300, Mainz 300, Nippes 300, Spandau 300, Seelbach 300, Fürth 300, Hüchtingen 300, Rheingönnheim 250, Sudenburg 250, Kaiserslautern 200, Retsch 200, Ravensburg 200, Neustadt b. L. 200, Altenburg 200, Neustadt a. H. 200, Lindenau 200, Hagen 200, Bickendorf 200, Alzenau 200, Elmstein 200, Altenstadt 200, Seckenheim 200, Hitdorf 200, Koblenz 200, Schleißheim 200, Reutlingen 200, Aue 200, Pasewalk 200, Striesen 200, Freudenheim 200, Reinickendorf 200, Durlach 200, Wolfsanger 200, Rostock 200, Zeitz 150, Herdecke 150, Bielefeld 150, Cotta 150, Ebingen 150, Gräfenroda 150, Naumburg 150, Merseburg 150, Harburg 150, Kostheim 150, Eßlingen 150, Schleusingen 150, Poll 150, St. Gangloff 150, Offenburg 150, Wenigenjena 150, Löbau 100, Leutzsch 100, Degerloch 100, Möckern 100, Schwelm 100, Steglitz 100, Schönau b. H. 100, Backnang 100, Speyer 100, Paunsdorf 100, Flensburg 100, Rintheim 100, Haibach 100, Emmendingen 100, Halberstadt 100, Finthen 100, Bautzen 100, Posen 100, Blankenburg i. Th. 100, Bürrig 90, Hermülheim 90, Mühlburg 88, Maubach 80, Oldesloe 80, Fußgönnheim 75, Rothenditmold 75, Oettingen 70, Oberkirch 60, Zwickau 50, Wunstorf 50, Veitshochheim 50, Grimma 50, Amöneburg 50, Bretzenheim 50, Luckenau 50, Stade 50, Theißen 50, Welzheim 50, Buchheim 50, Helmstedt 50, Haintchen 50, Klotzsche 40, Wolmirstedt 30. Summa *M.* 20 278.

Krankenunterstützung an Einzelmitglieder durch die Hauptkasse wurde vom 1. bis 15. Januar gezahlt *M.* 4123,38.

L. Jacobs, Hauptkassirer.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 Pfg.)

Dresden. Verein der Holzarbeiter. Am Dienstag, den 23. Januar, Abends 8½ Uhr: Generalversammlung im „Bürgerbräu", Altmarkt 8, 1. Et. Tagesordnung: 1. Bericht der Verwaltung, der Revisoren und der Arbeitsnachweiskommission. 2. Neuwahl der Verwaltung und der Arbeitsnachweiskommission. 3. Anträge von Mitgliedern und Vereinsangelegenheiten. Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet. **Der Vorstand.**

Eilenburg. Am Sonnabend, d. 27. Januar, Abends 8 Uhr. Die Lokalverwaltung.

Freiburg i. B. Am Samstag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr, in der Restauration des Herrn Wagner, Weberstr.: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls. 2. Abrechnung vom vierten Quartal 1893. 3. Geschäftsbericht der Lokalverwaltung. 4. Neuwahl der Lokalverwaltung. 5. Ergebniß der statistischen Erhebung am hiesigen Orte. 6. Verschiedenes.

Mülheim a. d. R. Am Sonnabend, den 27. Januar, im Lokale des Herrn Herding, Bogenstr. Tagesordnung: 1. Entrichtung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Berichterstattung von der Elberfelder Konferenz. 3. Vorstandswahl. 4. Fragekasten und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Lokalverwaltung.

Wilhelmsburg. Sonntag, d. 21. Januar, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn L. Krause, Reiherstieg: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht der Lokalverwaltung. 2. Abrechnung. 3. Wahl der Lokalverwaltung. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Lokalverwaltung.

Wenn der Schreinergeselle **J. Busch** aus Brieg i. Schl., alte Buch-Nummer 47767, bis zum 26. Januar hier sein kann, so erhält derselbe dauernde Arbeit auf seiner alten Stelle in Schwelm. **Heinr. Schaible.**

Aufforderung!

Der Tischler **E. Hahn** von Helgoland, alte Buch-Nummer 13209, wird hiermit aufgefordert, das entliehene Buch: „Die Neue Zeit", umgehend an den Unterzeichneten einzusenden.

O. Riedlinger, Bevollmächtigter,
6. Straße, Hohengarten, Lüneburg.

Aufforderung.

Der Korbmacher **Aug. Quitzsch** aus Mühlberg a. d. Elbe, wird ersucht, sofort seine Adresse an mich einzusenden.

A. Hillert, Instrumentenmacher,
Mittweida (Sachsen).

Warnung.

Die Lokalkassirer werden darauf aufmerksam gemacht, daß das sich auf der Reise befindliche Mitglied **Joh. Arens**, Buch-Nr. 28227, auf Grund des § 20b des Statuts von der hiesigen Zahlstelle ausgeschlossen wurde, weshalb wir die Lokalkassirer ersuchen, demselben seine Reiselegitimation abzunehmen.

Saarbrücken.

Die Lokalverwaltung.

Achtung.

Die Verwaltungsbeamten der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler 2c. werden hiermit ersucht, falls sich ein **Max Engeln** bei einer Verwaltungsstelle melden sollte, denselben abzuweisen, da derselbe vom Vorstande ausgeschlossen wurde, infolgedessen nicht mehr Mitglied ist. Zuletzt hat derselbe in Vollmarsdorf bezahlt. Der Vorstand.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Aschaffenburg. Bevollm. **Alb. Wirth**, Neben der großen Metzgergasse 7; Kassirer **J. Roth**, Dalbergasse. Herberge und Verkehrslokal: „Zum Bayerischen Hof", Löherstraße. Daselbst wird Reiseunterstützung ausgezahlt und Arbeit nachgewiesen Sonntags von 12—1 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.

Alle Korrespondenzen sind an obige Adressen zu richten. Die Lokalverwaltung.

Ludwigsburg. Verkehrslokal befindet sich bei Herrn **Ziegler**, Restauration, Ecke der Schiller- und [illegible]straße.

Gottl. Schmidt, Bevollmächtigter.

Aufforderung.

Die Kollegen, welche den Aufenthalt des Tischlers **Oskar Weiß**, geb. den 5. Juni 1870 zu [illegible] i. Schl., wissen, werden ersucht, umgehend seine Adresse an **[illegible]**, [illegible]straße 12 part., in [illegible] einzusenden, da ein Kollege demselben wichtige Mittheilungen zu machen hat.

Eine altrenommirte **Möbelfabrik**

mit Dampf- u. Maschinenbetrieb, Prov.-Stadt, mit groß. Kundschaft, ohne Konkurr., ist günst. **zu verkaufen.** Selb. fertigt auch ständig bei groß. Posten e. Spezial-Artikel. Offert. unter **J. P. 5135** befördert **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Hobelbänke

in sauberer, trockener Waare empfiehlt mit Schubkasten und geschmiedeten Bankhaken.

Blattlänge von	cm 155	170	190	200	230
3" Holz	*M.* 31	33	35	37	39

Schraubböcke u. Schraubzwingen,

Hermann Bergs,
Liegnitz i. Schl.

Versand gegen Kasse und Nachnahme.

Wibrow & Schmidt,
Altona, Gr. Bergstr. 54.

Ausländ. Hölzer und Fourniere.

Auf Verlangen Muster.

Paul Horn, Hamburg

Fabrik chemischer Produkte.

Comptoir: Hamburg, Admiralitätstrasse No. 23.
Fabrik: Wandsbeck, Zollstrasse No. 39.

Paul Horn's **Mattpräparate** (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.

Paul Horn's **Monopol-Polituren** (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

Paul Horn's **wasserechte Beizen** in allen Holzfarben, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.

Paul Horn's **Politur-Glanz-Lacke**, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

Paul Horn's **Schellack-Porenfüller**, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.

Paul Horn's **Schellack-Politur-Extracte** sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

Paul Horn's **Copal-, Bernstein-**, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.

Paul Horn's **Flinsteinpapiere** sind überall gelobt, da zähe und scharf.

Paul Horn's **diverse Sorten Leim** sind preiswerth und von ff. Qualität.

Paul Horn **liefert** Ia. **rectifizirten 96% Spiritus** unter zollamtlicher Kontrole.

Paul Horn **ist** ☛ „**preisgekrönt** Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889."

Paul Horn **erhielt das** ☛ **Preisdiplom** auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.

Paul Horn **besitzt das** ☛ **Ehrendiplom** der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.

Paul Horn **sind viele Hunderte** lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.

Paul Horn **effektuirte** im Jahre 1891 ☛ 6528 Aufträge. ☚

Paul Horn **versendet Preisbücher** gratis und franko.

Arthur Hillers, Mittweida,
Instrumentenmacher,
empfiehlt ff **Streichinstrumente u. Zithern, deren Bestandtheile und Saiten.**

Unübertroffen dauerhaft u. billig: **Kupferne Leimtöpfe**, polirt, mit verzinntem Innenkessel, allgemein als praktisch anerkannt, besser wie solche aus anderen Metallen, fabrizirt und liefert **Jul. Mittelsteenscheid**, Düsseldorf. Wiederverkäufer gesucht, hoher Rabatt.

Kehlleisten

in allen Holzarten

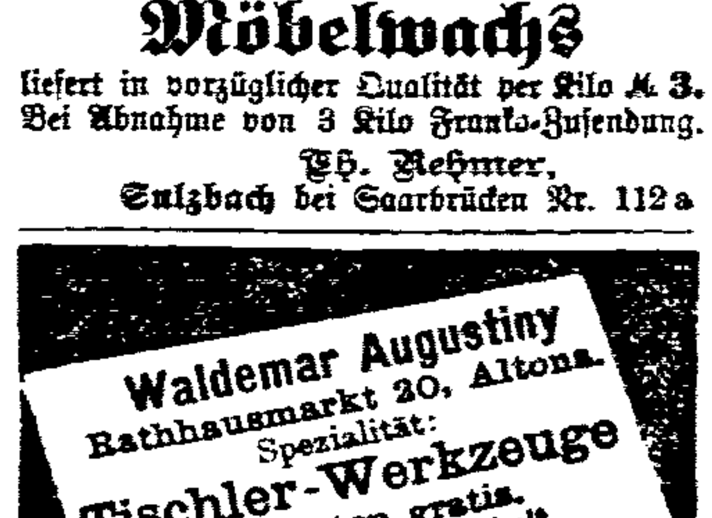
liefert in saubersten Ausführung zu billigsten Preisen die

Holzbearbeitungs- u. Kehlleistenfabrik
Gundlach & Asmussen,
Altona, Mörkenstr. 24.

Rothes und braunes Möbelwachs

liefert in vorzüglicher Qualität per Kilo *M.* 3.
Bei Abnahme von 3 Kilo Franko-Zusendung.

Th. Rehmer,
Sulzbach bei Saarbrücken Nr. 112 a



Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.